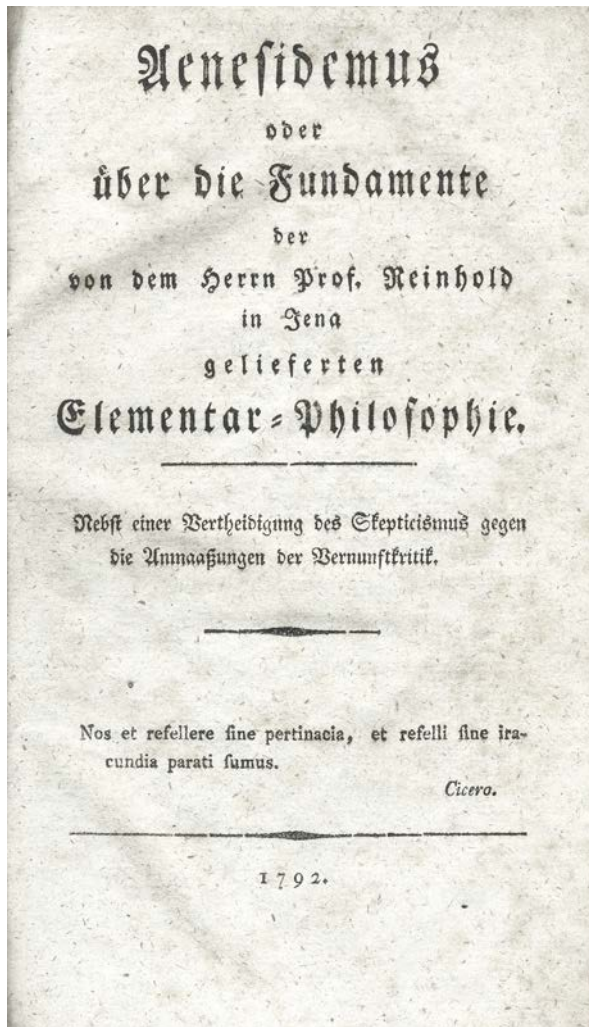
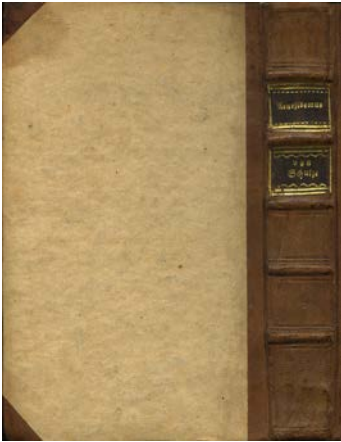




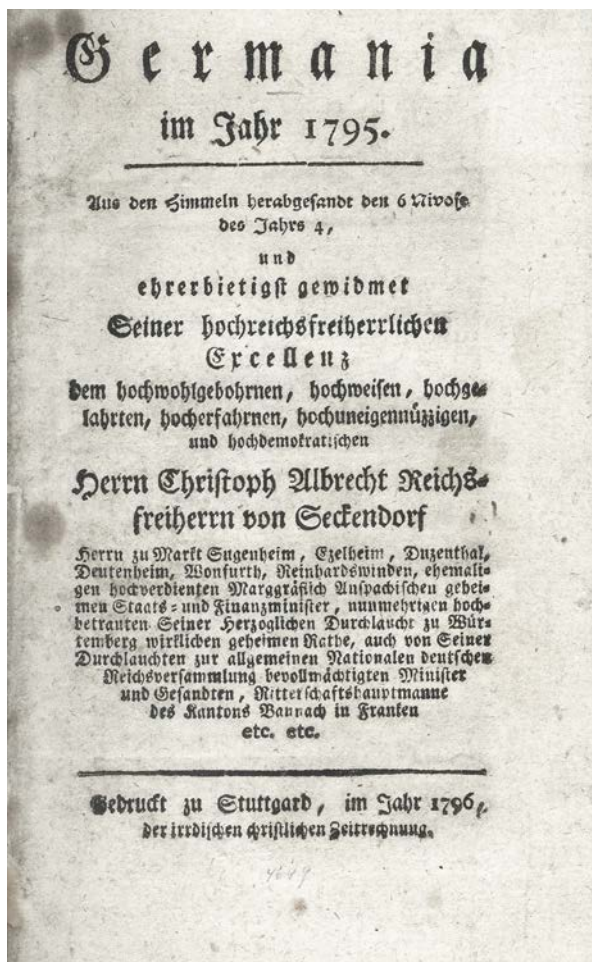


SCHULZE, GOTTLÖB ERNST. Aenesidemus oder über die Fundamente der von dem Herrn Prof. Reinhold in Jena gelieferten Elementar-Philosophie. Nebst einer Vertheidigung des Skepticismus gegen die Anmaaßungen der Vernunftkritik. O.O. u.Dr. (Helmstedt, Fleckeisen) 1792. (9) Bll., 445 S. Halblederband d.Zt. auf 5 Bünden mit zwei vergoldeten Rückenschilden. Ecken leicht bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke V,7,14,2; Adickes 1004; Ueberweg III, 607). – Nahezu fleckfrei und wohl bisher ungelesen. Rotschnitt.

Über GOTTLÖB ERNST SCHULZES (Schloß Heldrungen/Thüringen 1761 – 1833 Göttingen) Leben ist nur sehr wenig bekannt. Er, der nach dem vorliegenden Hauptwerk meist AENE-

SIDEMUS-SCHULZE genannt wird, besuchte die berühmte Fürstenschule (Schul-) Pforta, wo der ein Jahr jüngere J.G.FICHTE ein Mitschüler war. 1780 begann er ein Philosophie-Studium an der Universität Wittenberg, wurde dort 1783 Magister und Dozent und erhielt 1788 einen Ruf an die damalige Universität Helmstedt. Hier entwickelte er eine reiche akademische Tätigkeit und verfasste seine bedeutendsten Schriften. Als 1810 die Universität aufgelöst und mit der Göttinger „Georgia Augusta“ verbunden wurde, erhielt SCHULZE hier einen Lehrstuhl. Sein berühmtester, von seiner Philosophie beeinflusster Schüler war der seit 1809 zum Studium der Medizin eingeschriebene ARTHUR SCHOPENHAUER, der seinem Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* im Anhang eine ausführliche Kritik der Kantischen Philosophie folgen ließ, in der er die Argumente seines Lehrers in seine Terminologie fasste und erläuterte. SCHULZE hatte „durch seine Kritik an der Rede von den ‚Seelenvermögen‘, die man immer dann einführt, wenn man etwas nicht weiter erklären konnte, sehr stark auf JOHANN FRIEDRICH HERBART (1776 - 1841) und auch auf JAKOB FRIEDRICH FRIES (1773 - 1843) gewirkt.“ (A.Herbst). SCHULZE selbst bezeichnet sich als Skeptiker, der „seine eigenen Einsichten in der Philosophie nicht für unverbesserlich richtig, noch weniger aber für unfehlbar [hält]. Vielmehr glaubt er so unerschütterlich fest an den edelsten Vorzug des menschlichen Geistes, nämlich an die beständig dauernde Perfektibilität desselben, daß er auch gegen die unverbesserliche Richtigkeit seiner Einsichten beständig ein sehr starkes Mißtrauen unterhält, und immer nach einer noch vollkommeneren Erkenntniß in der Philosophie strebt.“ „Das Werk stand sowohl bei den Zeitgenossen als auch im Deutschen Idealismus im Mittelpunkt der Diskussion um KANTS Philosophie und wirkte u.a. auf SCHOPENHAUER und den Neukantianismus der Marburger Schule (COHEN).“ (Volpi S.4). Heute gilt SCHULZE neben SALOMON MAIMON als der bedeutendste zeitgenössische Kritiker KANTS, dem „zunehmend Beachtung geschenkt“ (G.Seel) wird. Die vorliegende Ausgabe ist die einzige zeitgenössische, wieder gedruckt wurde die Schrift erst 1911 in der Reihe *Neudrucke seltener philosophischer Werke*.



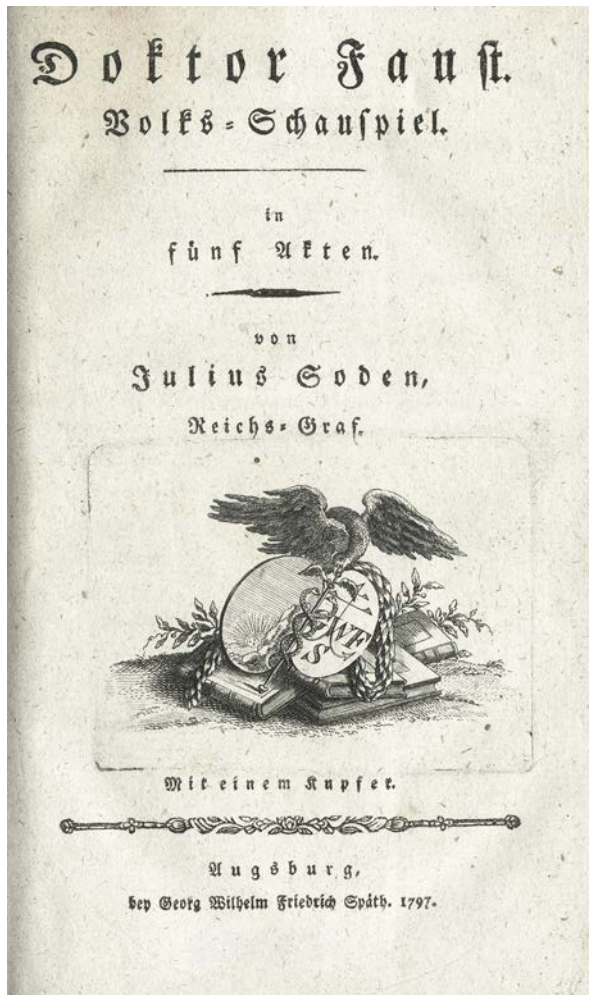


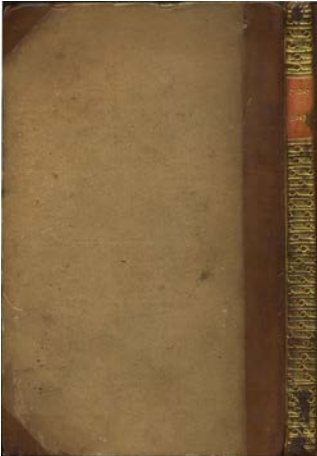
RIEM, ANDREAS - Germania im Jahr 1795. Aus den Himmeln herabgesandt den 6 Nivose des Jahres 4, und ehrerbietigst gewidmet Seiner hochreichsfreiherrlichen Excellenz dem hochwohlgebohrnen, hochweisen, hochgelahrten, hochehrwürdigen, hochherrschaftlichen, hochdemokratischen Herrn CHRISTOPH ALBRECHT REICHSFREIHERRN VON SECKENDORF Herrn zu [...]. Gedruckt zu Stuttgart im Jahr 1796, der irrdischen christlichen Zeitrechnung (d.i. ?). 174 S. (von ?! [s.u.]). Weißer Pappband d. Zt. mit Rückenschild. Leicht angestaubt.

Erste Ausgabe (Weller 1,164 [schreibt "Germanien" und nennt als Druckort "Augsburg"; Kayser, Bü-

cherlexicon 2,347; nicht bei Holzm./Boh., Hayn/G., Goedeke, Ebeling). – Titel im Bund etwas braunfleckig, sonst sauber.

Ein in verschiedener Hinsicht höchst merkwürdiges und ebenso interessantes Buch, das wohl noch unausgewertet ist. Dies möglicherweise, weil jeder Leser sein Exemplar für inkomplett und deshalb eine tiefergehende Beschäftigung für nicht sinnvoll halten muss. Der Text endet nämlich auf S.174 mitten im Satz. Jedoch haben alle nachweisbaren Exemplare, bei denen er angegeben ist, diesen Umfang. Über die Gründe für diesen Schluß mitten in der großen Rede des "RIEM, EXPRIESTER" kann nur spekuliert werden. ANDREAS RIEM spielt eine Rolle in dem Anhang (Ss.152ff.) *Die Liebe im Reichsnarrenspitale*, wo er als einer der Kranken bzw. Reichsnarren auftritt. Dieser Text hat zahlreiche Fußnoten. Etliche beziehen sich auf RIEMS Schriften *Politische Lage und Staatsintereße ...* (1795), *Europa in seinen politischen und Finanzverhältnissen ...* (1795), *Europens politische Lage ...* (1795ff.). Auffällig ist, daß hier Verlage für diese Schriften genannt werden, die den Bibliographen bis hin zur Riem-Bibliographie (in Welker u.a. Andreas Riem. Stuttgart 1999) unbekannt sind. Der Verfasser zeigt sich nicht nur als ausgezeichnete Beobachter und Kenner; der Text hat auch literarische Qualitäten, die an "höchster" Stelle aufgefallen sind. Sehr bemerkenswerte und n.m.W. bisher nicht beachtete Äußerungen im Briefwechsel zwischen GOETHE und SCHILLER aus dem Jahr 1796, als sie Material für die *Xenien* sammelten, beziehen sich wohl auf die vorliegende Schrift (vgl. *Sophien-Ausgabe*. IV.Abt., 11.Bd., S.321 Anm.zu 3328-3330). Seinen Brief vom 22.Juni 1796 schließt GOETHE: "Hier lege ich Ihnen ein Pasquill bey, das Sie in eine ganz eigene Welt führen wird, und das, ob es schon sehr ungleich ist, doch einige Capitalspässe enthält und gewisse Hasenfüße, Heuchler, Philister und Pedanten toll genug durchnimmt. Lassen Sie es niemand sehen und schicken es gleich wieder zurück. [!]" SCHILLER antwortete schon am 24. Juni: "Sie haben wohl recht, daß die Broschüre mich in eine eigene Welt führen werde. Mein Lebenlang hätte ich in mir selbst so eine Fratzensammlung nicht zusammenbringen können, und jeder Strich trägt den Stempel daß man aus der Natur geschöpft hat. Es ist wirklich kein unmerkwürdiges Machwerk, so grob und plump es auch ist, und hat mich recht divertirt. Auch das gefällt mir, daß die politischen Feindschaften doch auch einen humoristischen Ausdruck zu nehmen anfangen. Es sollte wirklich Nachahmer finden." Darauf GOETHE am 25.Juni: "Es ist mir sehr lieb, daß Ihnen das Fastnachtsspiel aus einer anderen Welt den gehörigen Spaß gemacht hat. Ich will doch nach den neuesten Reichstagssachen fragen, und besonders nach einigen Broschüren, die in dieser angeführt sind, es wäre lustig wenn wir auch ein Dutzend Xenien in jene Weltgend werfen könnten."





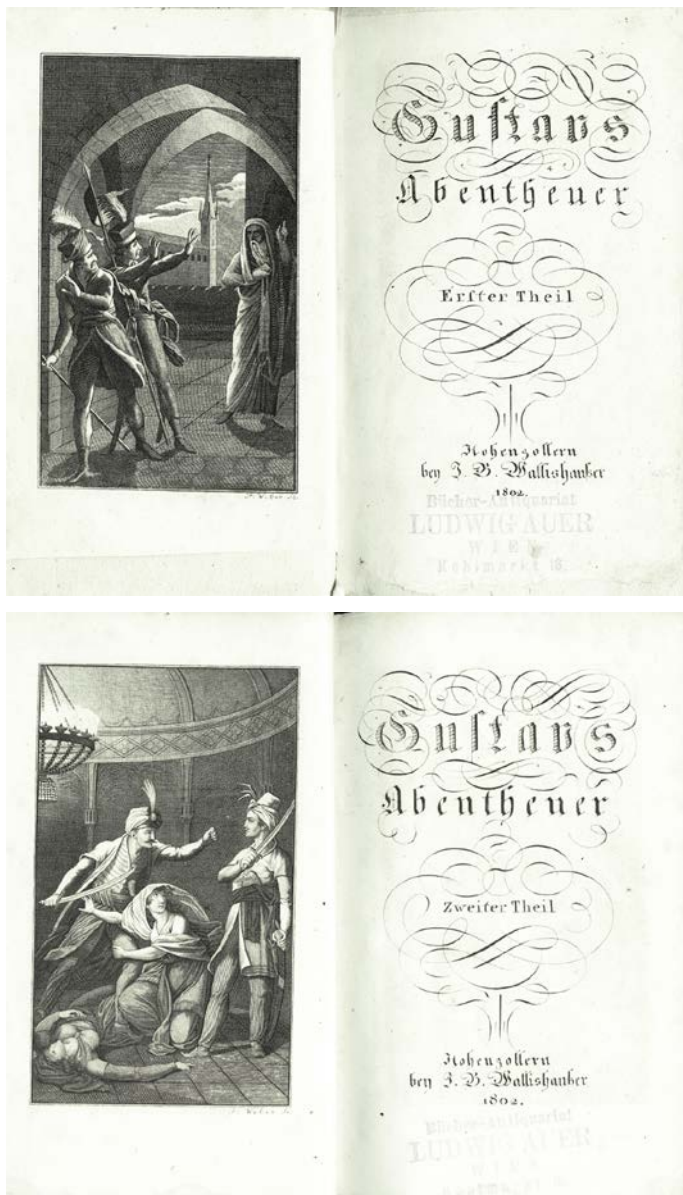
SODEN, JULIUS VON. Doktor Faust. Volks-Schauspiel. in fünf Akten. Mit einem Titelkupfer (Th.WEBER inv., T.V.POLL sc.) und einer gestochenen Titelvignette (Verlagssignet). Augsburg, bey Georg Wilhelm Friedrich Späth 1797. Gr-8°. Front., 102 S., (2) Bll. Verlagsanzeigen und Druckfehler. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Schild und Vergoldung mit kleinen Fehlstellen, Kanten etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke V,260,17; Henning, *Faust-Bibliographie* III,414; Slg.Kippenberg 2370). - Front. und Titel im Bund durch eine ehemalige Einlage stellenweise etwas gebräunt, kleiner Stempel a.d. Titellrückseite. Kartonstarke marmorierte Vorsätze.

Seltene erste Ausgabe dieser eigenständigen Bearbeitung des Faust-Stoffes. FR.J.V.SODEN (Ansbach 1754 – 1831 Nürnberg), früh verwaist, erregte als Siebzehnjähriger Aufmerksamkeit mit einer Operette *Lindor und Ismene* (1771). Im gleichen Jahr begann er ein Jurastudium in Erlangen, setzte dies bald in Jena und anschließend in Altdorf fort. 1774 trat er in die Dienste des Ansbacher Markgrafen ALEXANDER. In Ansbach hatte SODEN in „traulichen Zirkeln“ eines empfindsamen Freundeskreises u.a. Kontakt zu dem wesentlich älteren J.P.Uz, bei dem sich eine „verhältnismäßig schmale intellektuelle Elite“ (Seiderer. *Formen der Aufklärung* ...) als „Träger aufklärerischer Gedanken“ traf. 1781 bekleidete SODEN den einflussreichen Posten des brandenburgischen Gesandten beim fränkischen Kreis in Nürnberg. 1790 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben, quittierte 1795 den Dienst, widmete sich fortan verstärkt der Theatertätigkeit und veröffentlichte daneben in Auseinandersetzung mit A.SMITH'S Lehren eine neunbändige Schrift zur



Nationalökonomie, die als erster als eigenständige Wissenschaft definiert zu haben er für sich in Anspruch nahm. Er gründete die Theater in Bamberg (1802) und Würzburg (1804) und verfasste Schauspiele und Dramen für das Musiktheater. Für drei seiner Werke (*Dirna*; *Der Trank der Unsterblichkeit*; *Sabinus*) komponierte E.T.A.HOFFMANN, den er im Herbst 1808 als Musikdirektor nach Bamberg berief, die Musik. Auch der berühmte, anonym erschienene Nachruf *Johann Philipp Palm, Buchhändler zu Nürnberg. Auf Napoleons Befehl hinge-richtet ...* (1814) stammt von SODEN.



Brancaglio,J.E. (?). Gustavs Abentheuer, 1802.



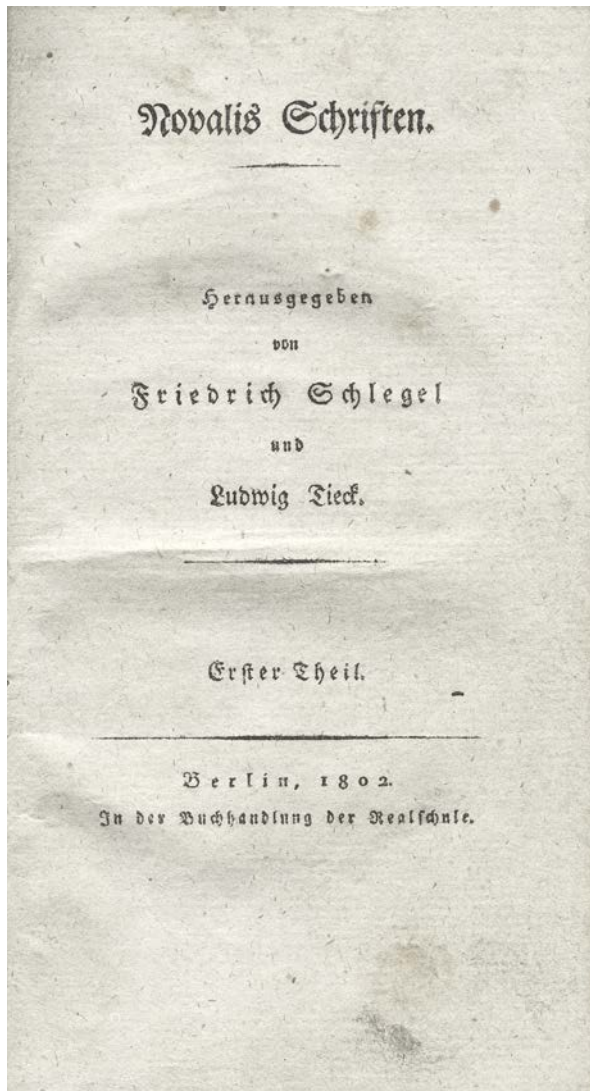
BRANCAGLIO, JOHANN ERNST (?). Gustavs Abenteuer. Erster (- Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Mit zwei Titellkupfern und zwei gestochenen Titeln (J.WEBER sc.). Hohenzollern (d.i. Wien), [gestochene Titel:] bey J.B.Wallishausser [gedruckte Titel:] auf Kosten und im Verlag bey J.B.Wallishausser 1802. Front., gestoch. Titel, 224 S.; Front., gestoch. Titel, 286 S., (1) weißes Bl. Halblederbände d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Leicht berieben, Schilde mit Fehlstellen, oberflächlicher Wurmangang a.d. hinteren Deckel von Bd.2.

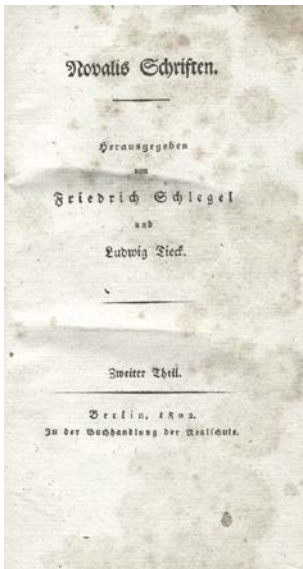
Erste Ausgabe (diese Ausgabe nur bei Weller, Druckorte I,S.195; Hayn/Got. II,S.709 mit einer Ausgabe Hohenzollern 1812 mit dem Zusatz im Titel: „Vom Verfasser des Admirals“; nicht bei Goedeke VI,08,22.; nicht bei Kayser und Heinsius, Romane). – Gemusterte Vorsatzpapiere. Gestochene Titelei in Bd.1 oben und unten etwas beschnitten. Text auf leicht bläulichem Papier. Ein früherer Wiener Antiquar „Ludwig Auer“ hat seine Eigentumsrechte an beiden Bänden durch je einen Aufkleber a.d. Innendeckel, einen Trockenstempel a.d. Vorsatz und einen Stempel a.d. gestochenen Titel für alle Zeiten deutlich gemacht.

Außerordentlich selten, für mich in keinem Bibliothekskatalog nachweisbar. Sollte Hayn/Gotendorfs Zuschreibung an J.E.BRANCAGLIO (1785 Braunschweig 1831) kein Fehler sein, so hätte der diesen orientalischen Abenteuerroman als 17jähriger sechs Jahre vor seinem bislang als Erstling geltenden Roman *Der Admiral* veröffentlicht.

Erzählt wird die Geschichte Gustavs, der noch vor der ersten Teilung Polens in einem südöstlichen Städtchen des Landes lebt und als 21jähriger durch die

Intrigen seines Stiefvaters in Haft gerät, deportiert und von Kosaken überfallen wird. In Ketten wird er über den ganzen Balkan hinweg in das Osmanische Reich gebracht. Seine Erlebnisse und Abenteuer dort nehmen den ganzen zweiten Teil ein. Wie nicht anders zu erwarten, kehrt er nach Jahren zusammen mit einer guten Frau nach Hause zurück zu seiner alten Mutter und alles endet glücklich und in Frieden. Der noch völlig unbekannte Trivialroman verdient Aufmerksamkeit als Erstling eines auch für die damalige Zeit sehr jungen Autors, der später in diesem Genre eine Zeit lang sehr erfolgreich wurde.





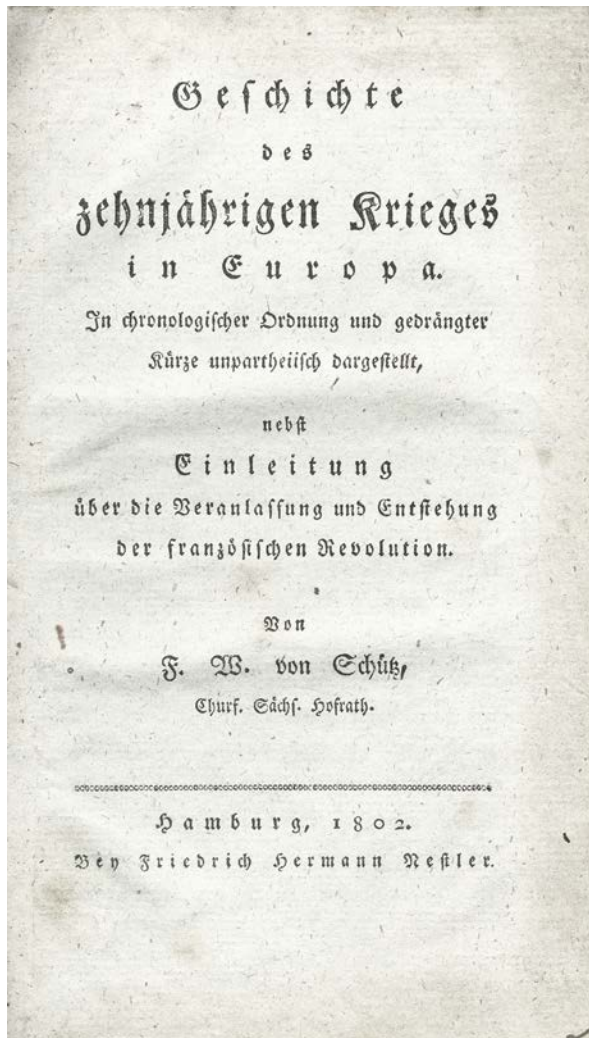
NOVALIS. Schriften. Herausgegeben von FRIEDRICH SCHLEGEL und LUDWIG TIECK. Erster (- Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Berlin, in der Buchhandlung der Realschule 1802. (1) weißes Bl., Titel, XII, 338 S.; Titel, 552 S. Schwarze, glanzpapierbezogene Pappbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und – linienvergoldung. Leicht berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,51,4). – *Gelegentlich leicht stockfleckig, a.d ersten vier Bll. von Bd.2 ist die grüne Schnitffarbe leicht in den Rand verlaufen.* Zeitgenöss. Marginalien und Name („PHILIPP FRIEDRICH CARL LOTZ“ [kurhess. Regierungsrat, +1839]) auf einem vor den Titel eingebundenen weißen Blatt. *Breitrandig, wohl erhalten..*



Diese erste Ausgabe wurde in nur 500 Exemplaren gedruckt und ist heute „von bekannter Seltenheit“. Sie ist die erste Buchveröffentlichung NOVALIS', ein Jahr nach seinem Tod von seinen Freunden FR.SCHLEGEL und L. TIECK herausgegeben und von letzterem mit einem Vorwort versehen. TIECK leistete die Hauptarbeit, weshalb schon von der zweiten Auflage an sein Name zuerst auf dem Titel genannt wird; dass bei dem vorliegenden Exemplar SCHLEGELS Name a.d. Rückenschilden genannt wird, kann vielleicht als Indiz für die Bindung vor 1805 gesehen werden. *Die Erwartung*, der erste Teil des *Heinrich von Ofterdingen*, der nach TIECKs Vorrede den ersten Band bildet, wurde von dem stehenden Satz der Einzelausgabe im gleichen Jahr gedruckt. Das belegt u.a. die Fehlpagi-

nierung „535“ statt „353“. Der Fragment gebliebene zweite Teil *Die Erfüllung* und der Bericht TIECKs über die Fortsetzung, wie er sie von NOVALIS selbst und aus Notizen im Nachlass erfahren hat, folgt in Bd.2 bis S.78, dem danach die *Hymnen an die Nacht* (Ss.79-108), *Vermischte Gedichte* (S.109-122), *Geistliche Lieder* (S.123-158), *Die Lehrlinge zu Sais* (S. 159-246), schließlich *Fragmente vermischten Inhalts* ("bilden das geniale, großangelegte Modell eines Denkprozesses, an dem sich Weltbild und Denkstruktur der frühromantischen Epoche exemplarisch studieren lassen." (KNLL 12,529). Ein dritter Band erschien erst nach der fünften Auflage 1846.





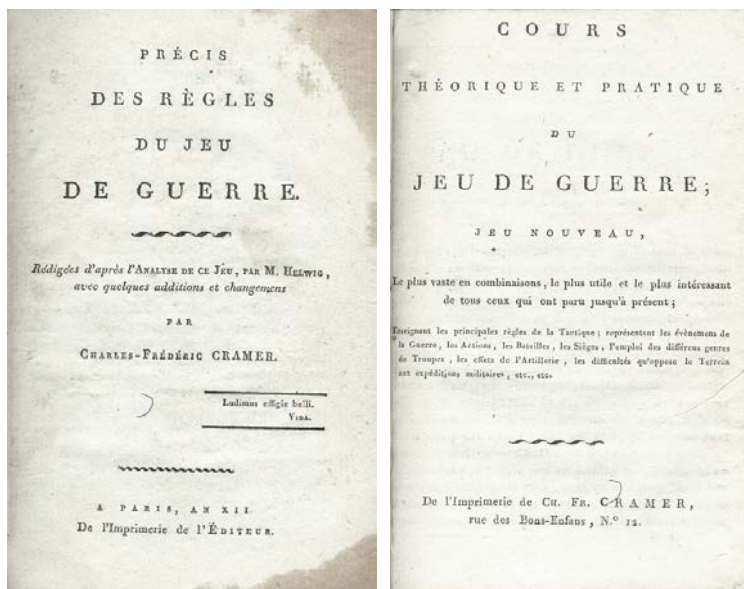
SCHÜTZ, FRIEDRICH WILHELM VON. Geschichte des zehnjährigen Krieges in Europa. In chronologischer Ordnung und gedrängter Kürze unparteiisch dargestellt, nebst Einleitung über die Veranlassung und Entstehung der französischen Revolution. Hamburg, bey Friedrich Hermann Nestler 1802. VIII, 376 S. Marmorierter Lederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Rücken etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (weder bei Goedeke V bzw. VII, noch bei Hirschberg, Taschengoedeke). – Ohne vorderes Vorsatzblatt, Titel in den Rändern etwas leimschattig, gelegentlich leicht stockfleckig.

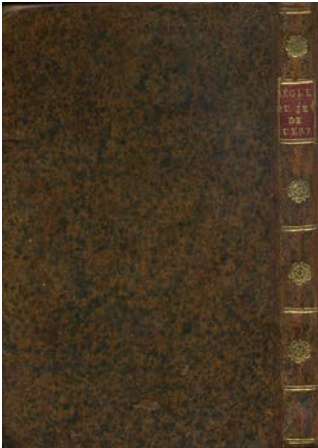
FR.W.V.SCHÜTZ (Erdmannsdorf 1756 – 1834 Zerbst), Freimaurer, von KNIGGE für den Illuminatenorden angeworben, Verehrer LESSINGS und einer der ersten, die die völlige bürgerliche Gleichstellung der Juden forderten. Von den Freiheitsideen der frz. Revolution begeistert wurde er „die Zentralfigur der norddeutschen revolutionären Demokraten“ (W.Grab. *Norddt. Jakobiner*, S.33). Als Herausgeber jakobinischer Journale (*Niedersächs. Merkur* u.a) kämpfte er für die „Vertilgung des Despotismus“. Um 1796 hatte er „jede Hoffnung auf eine eigenständige deutsche Volksrevolution verloren“ (*Demokratische Wege* S.578) und überwarf sich deshalb mit G.F.REBMANN. Danach setzt eine verstärkte Hinwendung zu literarischer Produktion und Arbeit u.a. als Schauspieler für das Theater ein. Im Grunde ist die vorliegende, bemerkenswert seltene Schrift die letzte explizit politische seiner Veröffentlichungen. In ihr drückt er nicht nur seine „Enttäuschung über die Vernichtung der französischen Republik durch Napoleon Bonaparte“ (W.Grab, *Demokratische Wege*, S.578) aus, sie kann zugleich als Abrechnung mit der



eigenen Vergangenheit gesehen werden, denn schließlich zählte auch er einst zu dem „Heer demokratischer Träumer“ (S.VIII), das sich von dem „Partheigeiste hinreißen“ ließ.



Cramer, C.F. Cours théorique et pratique, 1803.
Ders. Précis des règles, 1804.



CRAMER, CARL FRIEDRICH. Cours théorique et pratique du Jeu de Guerre; jeu nouveau, Le plus vaste en combinaisons, le plus utile et le plus intéressant de tous ceux qui ont paru jusqu'à présent; Enseignement les principales règles de la Tactique; représentant les évènements de la Guerre, les Actions, les Batailles, les Sièges, l'emploi des différens genres de Troupes, les effets de l'Artillerie, les difficultés qu'oppose le Terrain aux expéditions militaires, etc., etc. Mit 22 Spielplänen. (Paris), de l'imprimerie de Ch[arles] Fr[édérique] Cramer (1803). Kl-8°. 16 S., (22) Tafeln, S.21-22.

[Vorgebunden:] **DERS.** Précis des Règles du Jeu de Guerre. Rédigées d'après l'Analyse de ce Jeu, par M.HELWIG, avec quelques additions et changemens. Mit einer kolorierten Kupfertafel. A Paris, de l'imprimerie de l'editeur [C.F.Cramer] An XII (1804). Front., 22 S. Marmorierter Lederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Leicht berieben.

Erste Ausgaben (v.d.Linde, Schachliteratur 1104 – 1105; nicht bei Goedeke; nicht bei Wipert/G.²). – Zeitgenöss. Name a.d. Innendeckel „v.SCHAUMBURG Com.“. Die Seitenzählung in der ersten enthaltenen Schrift springt von 16 auf 21, dazwischen befinden sich Spielpläne. Dem Exemplar wurden keine Blätter entnommen, Textverlust ist nicht ersichtlich. Mangels eines Vergleichsexemplars kann ich nicht beurteilen, ob Blätter fehlen. Die Bibliothèque Nationale de France nennt für ihr Exemplar, das weltweit einzige für mich nachweisbare, 16 S.

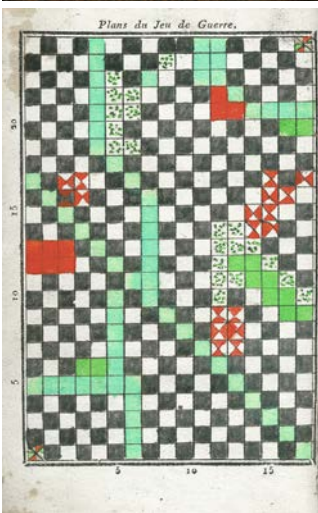
Außerordentlich selten, einzig in der französischen Nationalbibliothek scheinen beide Schriften vorhanden zu sein.

C.F.CRAMER (Quedlinburg 1752 – 1807 Paris), der als Sympathisant der französischen

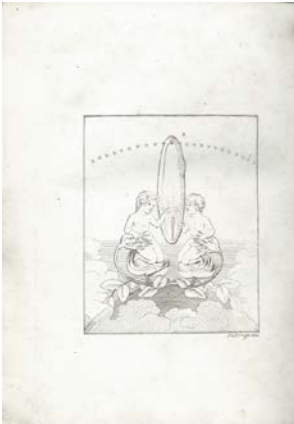
sischen Revolution 1794 seine Professur in Kiel verloren hatte, emigrierte wenig später mit seiner Familie nach Paris. Hier wuchs dem Übersetzer und Verleger eine bedeutende Rolle als Vermittler zwischen den Kulturen zu. Über die letzten Lebensjahre des zunehmend verarmenden CRAMER ist wenig bekannt. Auch das macht die vorliegenden Schriften interessant, denn aus seinen Vorworten erfahren wir, dass er in den Räumen seines Verlags offensichtlich Treffen organisierte, bei denen das *Jeu de Guerre*, eine von dem Erzieher am Braunschweiger Hof C.L.HELWIG entwickelte Variante des Schachspiels, gespielt wurde. Aus welchen Gründen CRAMER dies tat, bliebe zu untersuchen.

Cramer,C.F. Cours théorique et pratique, 1803.

Ders. Précis des règles, 1804.





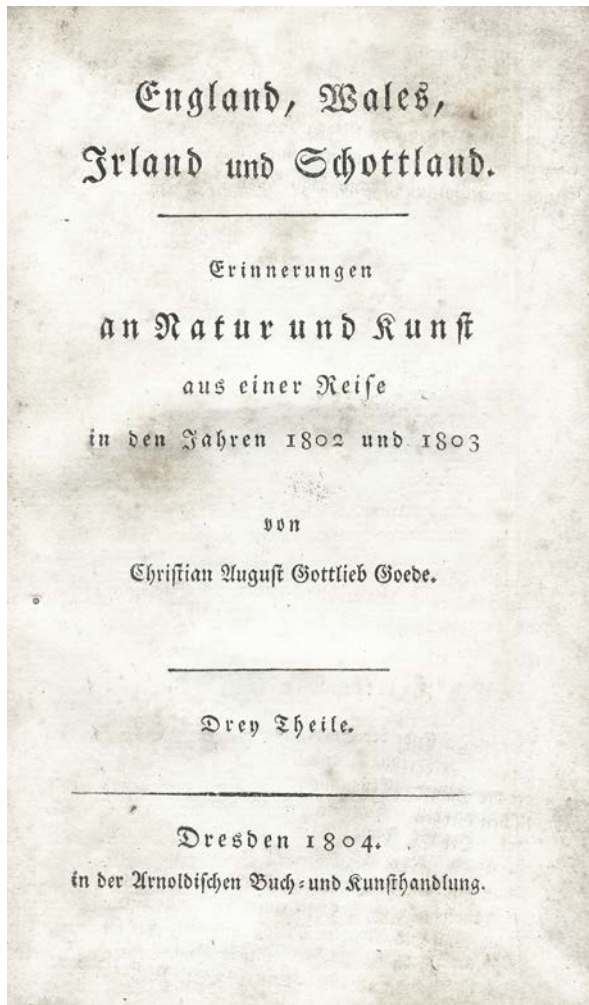


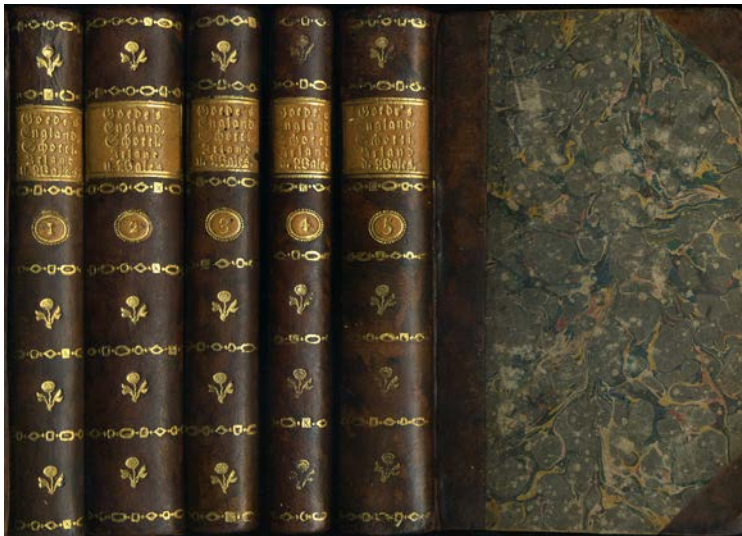
TIECK, LUDWIG. Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter neu bearbeitet und herausgegeben ... mit Kupfern. Mit einem gestochenen Titel (PH.O. RUNGE fec., FR. KÖBIKE sc.), zwei radierten Textvignetten (PH.O. RUNGE del.) und zwei Kupfertafeln (PH.O. RUNGE del.). Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1803. Gr-8°. XXX, 284 S., (2) Bll. Druckfehler und weiß. Halblederband d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Decken etwas berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,38,61; Rümman 2178) – Exemplar der besseren Ausgabe auf Schreibpapier, von Lage „E“ an bläulich, Titel und Tafeln auf Velin. Außen unbeschnitten und sehr breitrandig. Handschriftl. Besitzeintrag „ARMANSPERG“, von dessen Hand Inhaltsverzeichnis a.d. hinteren Vorsatz und zwei Anmerkungen im Text

(Hinweis auf „würzburg. Chronik“).

Ein bemerkenswertes Exemplar mit allen Illustrationen sowie der wichtigen, oft fehlenden Einleitung und dazu mit dem letzten weißen Blatt dieses oft als das „schönste illustrierte Buch der Frühromantik“ bezeichnete Werks. Dieses einzige zu seinen Lebzeiten erschienene Buch mit Zeichnungen von RUNGE ist Ergebnis der engen Freundschaft mit TIECK. „Verse wie Illustrationen in diesem höchst eigenartigen und auch einzigartigen Buch zeugen von der Gemeinsamkeit, aber auch von der geradezu solipsistischen Abgeschlossenheit der Kunst- und Symbolvorstellungen von RUNGE und TIECK.“ (W.Stubbe in: Hauswedell/Voigt, *Buchkunst* I,S.96).



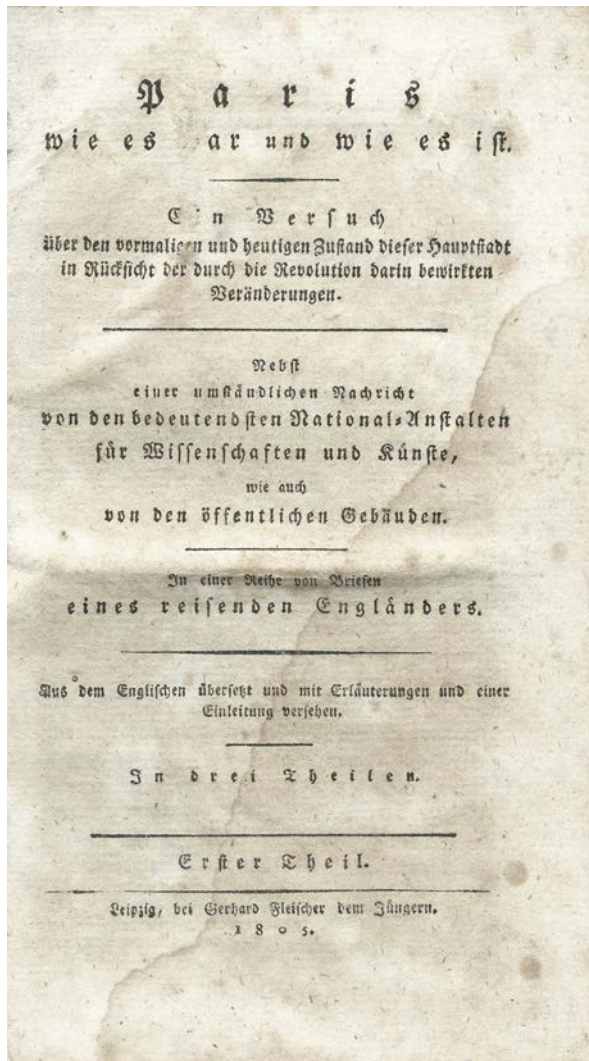


GOEDE, CHRISTIAN AUGUST GOTTFRIED. England, Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803. [Erster Band:] Drey Theile. (Erster -) Fünfter Theil. In fünf Bänden. Dresden, in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung 1804 – 1805. **I:** Titel, 226 S.; **II:** Titel, VIII, 405 S.; **III:** Titel, 284 S.; **IV:** Titel, VIII, 215, (1) S.; **V:** Titel, VIII, 367 S. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei Rückenschildern und –vergoldung. Ecken etwas bestoßen, leicht berieben.

Erste Ausgabe (Engelmann S.373). – Etwas stockfleckig, zeitgenöss. Name a.d. Vorsätzen „[?] von DITTMER“, dieser im fünften Band ausgeschnitten.

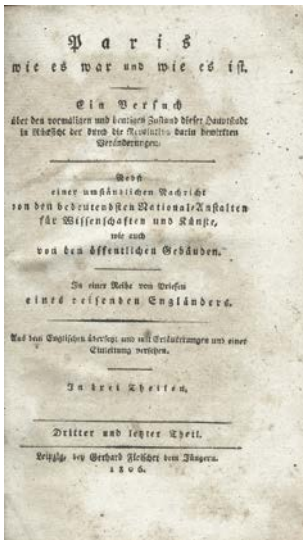
C.A.G.GOEDE (Dresden 1774 – 1812 Göttingen) studierte in Leipzig Jura und promovierte dort auch. In den Jahren 1802 – 1805 begleitete er den Justizrat v.BLÜMNER auf der Reise, die GOEDE in vorliegendem Werk beschreibt. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1805 eine außerordentliche Professur der Rechte und Philosophie in Jena. „Als ihm bei Annäherung der französischen Truppen (1806) vom akademischen Senate die Führung einer Deputation angetragen werden sollte, floh er aus Furcht vor NAPOLEON wegen eines Aufsatzes, den er gegen ihn geschrieben, aus der Stadt, um nicht wiederzukehren. 1807 ging er als ordentlicher Professor der Rechte nach Göttingen.“ (ADB IX,S.314). Seine Reisebeschreibung gilt noch heute als eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Zustände auf der britischen Insel zu Beginn der industriellen Revolution. Sie wurde ins Schwedische (1813) und Englische (1821) übersetzt. HEINE zählte sie neben den Werken von ARCHENHOLZ und PÜCKLER zu den besten Beschreibungen Englands seiner Zeit (*Reisebilder*, 4.Bd. Vorrede). Bereits 1806 erschien eine zweite Auflage.

Goede,C.A.G. England, Wales, Irland und Schottland, 1804 - 1805.





BLAGDON, FRANCIS WILLIAM. Paris wie es war und wie es ist. Ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt in Rücksicht der durch die Revolution darin bewirkten Veränderungen. Nebst einer umständlichen Nachricht von den bedeutendsten National-Anstalten für Wissenschaften und Künste, wie auch von den öffentlichen Gebäuden. In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. Aus dem Englischen übersetzt (von H.W.E.HENKE und mit Erläuterungen und einer Einleitung versehen (von E.A.W.V.ZIMMERMANN)). In drey Theilen. Erster (- Dritter und letzter) Theil. In drei Bänden. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngeren 1805 – 1806. XXIV,424 S.; Titel, 266 S., (2) weiße Bll.; Titel, 485 S. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Ecken etwas bestoßen, leicht berieben.



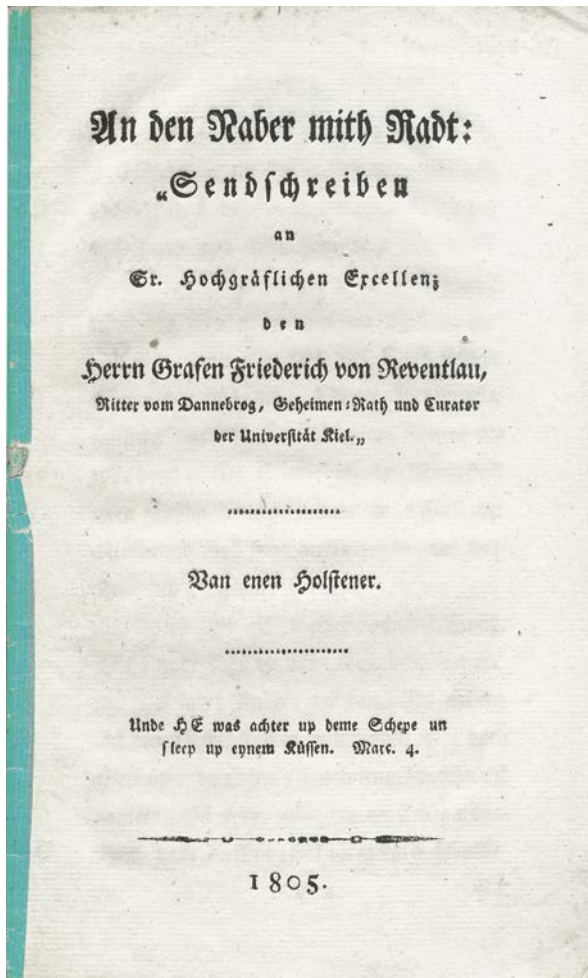
MANN). In drey Theilen. Erster (- Dritter und letzter) Theil. In drei Bänden. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngeren 1805 – 1806. XXIV,424 S.; Titel, 266 S., (2) weiße Bll.; Titel, 485 S. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Ecken etwas bestoßen, leicht berieben.

Erste dt. Ausgabe (nicht bei Price&Price). – Stockfleckig, erste Lage in Bd.1 etwas feuchtrandig. Titel von Bd.1 mit wohl produktionsbedingten, zeitgenöss. hinterlegten kleinen Löchern mit Verlust zweier Buchstaben. Bd.1 mit Exlibris „Albert Heuss“, dat. 1909, weiteres Exlibris in allen Bänden „Claes Uggla“, dat. 1985.

Der Übersetzer ist in Kayser's Bücherlex. 4,301 genannt, der Herausgeber ist aus der Einleitung zu schließen. Als möglicher Autor wird F.W.BLAGDON (1778 – 1819) von der British Library genannt. Die Vorlage *Paris as it was* ... erschien London 1803 in zwei Bänden.

Die zahlreichen Berichte über Frankreich und speziell Paris in diesen Jahren belegen

das große Interesse des deutschen Publikums an den dortigen Entwicklungen. Der Herausgeber ZIMMERMANN hebt in seiner Vorrede als besonders bemerkenswert bei vorliegendem Werk hervor: „Auf eine lehrreiche Weise zeichnet sich aber dieß englische Werk vor andern besonders dadurch aus, daß es neben der derzeitigen Lage von Paris zugleich das ehemalige vor Augen stellt. Der Leser erhält hierdurch gleichsam eine Geschichte der Hauptstadt selbst; er sieht sie in den frühern und spätern Perioden, und hat daher genauere Gelegenheit die verschiedenen Metamorphosen zu übersehen. Dieß ist eine der Ursachen, warum dieses Werk auch selbst den Lesern der REICHARDTSchen, MEYERSchen, VON KOTZEBUESchen und anderer guten Beschreibungen des heutigen Paris gar nicht überflüssig seyn wird.“ (S.XXIf.).





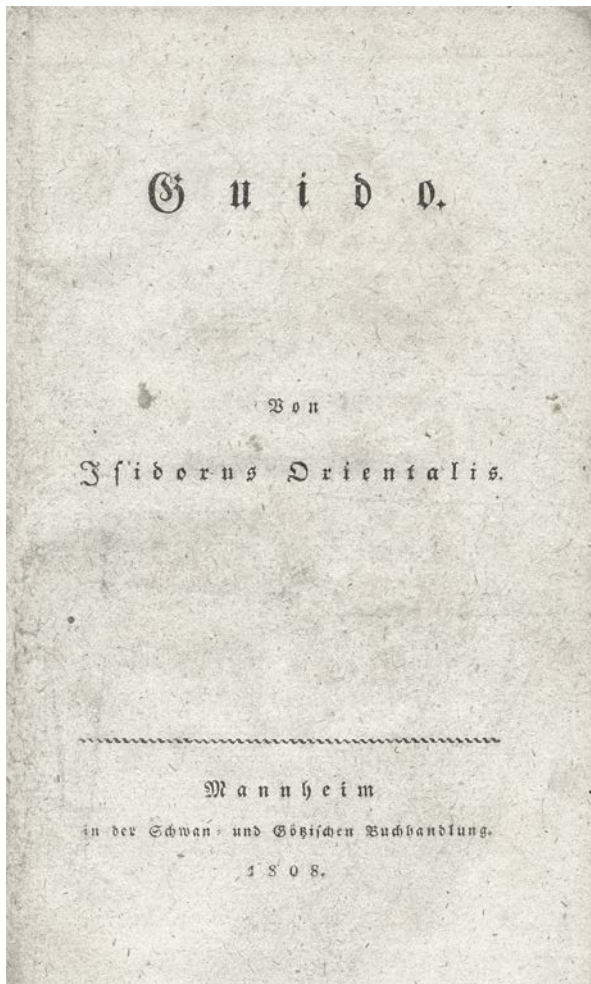
CLAUDIUS, MATTHIAS. An den Naber mit Radt: „Sendschreiben an Sr. Hochgräflichen Excellenz den Herrn Grafen Friedrich von Reventlau, Ritter vom Dannebrog, Geheimen-Rath und Curator der Universität Kiel.“ Van enen Holstener. [*Plattdeutsches Motto aus Markus 4:*] Unde HE was achter up deme Schepe un sleep up eyne Küssen. (Hamburg, Friedrich Perthes) 1805. 22 S., (1) weißes Bl. Türkisfarbene Glanzpapier-Rückenbroschur d.Zt.

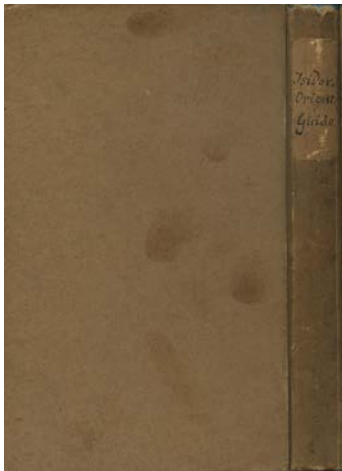
Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,981,35). – Fleckfrei, auf Schreibpapier.

Frisches Exemplar der „Editio princeps“, daneben erschien eine 16seitige Übersetzung ins Hochdeutsche. Der vorliegenden Variante kommt darüber hinausgehende Bedeutung zu, da CLAUDIUS hier „als erster in der neueren Literatur das Niederdeutsche als Literatursprache“ (W. Platschek) verwendet. Wie kaum ein zweiter Autor seiner Zeit arbeitete CLAUDIUS souverän mit der „Sprache des Alltags, des Körperlichen, des Familiären und des Kindlichen“ (J.U.Fechner). So benutzt er hier das Plattdeutsche weniger zur Popularisierung der theologischen Aussagen, als um dem Gesagten den Anschein des Selbstverständlichen, Altmödischen, schon immer Gültigen zu geben. „Über den Anlaß zu Claudius' Flugschrift gibt Redlich (2, S.468) an: „Der Naber mit Radt ist der Altonaer Pastor NICOLAUS FUNK, der im Februar CLAUDIUS' Freund, den Grafen FRIEDRICH VON REVENTLOW, damaligen Kurator der Universität Kiel, mit dem in der Überschrift zitierten *Sendschreiben* wegen der Entlassung des Kieler Professors HEINRICH MÜLLER aus seinem Amt als Leiter des Kieler Lehrerseminars und der Berufung von HERMANN DANIEL HERMES als Kirchenrat und Professor der Theologie angegriffen hatte.“ (zit.nach: Matthias Claudius. *Sämmtliche Werke*, München 1968, S.1055). Die Schrift ist also im Zusammenhang der Auseinandersetzung des konservativen Kreises um CLAUDIUS und REVENTLOW mit dem

Erstarken des Rationalismus in der theologischen Lehre zu sehen.

Claudius,M. An den Naber mit Radt, 1805.



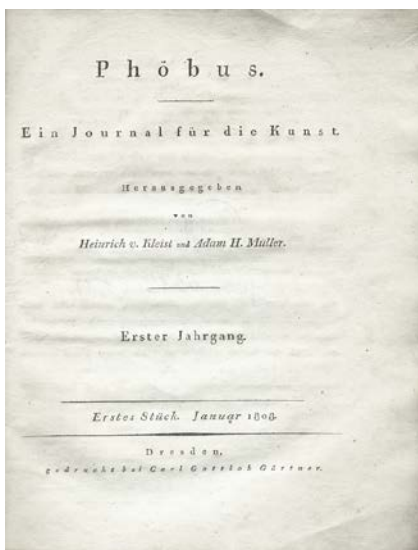


LOEBEN, OTTO HEINRICH GRAF VON (PSEUD.:) ISIDORUS ORIENTALIS. Guido. Mannheim, in der Schwan- und Göttschen Buchhandlung 1808. XII S., (2) Bll. „Zueignung“, 360 S. Pappband d. Zt. mit handschriftl. Rückentitel. Leicht fleckig, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,108,2). – Leicht gebräunt, die Bll. der Vorrede im unteren Rand außerhalb des Textes etwas feuchtrandig.

Sehr seltener Roman, der besonderes Interesse aus dem Umstand zieht, dass O.H.V.LOEBEN (1786 Dresden 1825) damit *Heinrich von Ofterdingen* noch einmal schreiben und zum Abschluss bringen wollte und sich dabei auf die handschriftlichen Entwürfe NOVALIS' stützen konnte. „Aus dem Vermerk von TIECK auf der Handschrift des zweiten Teiles vom *Ofterdingen* wissen wir, daß er [LOEBEN] diese von TIECK erhalten hat; es dürften sogar auch die Entwürfe vom zweiten Teile mit dabei gewesen sein, da LOEBENS Roman *Guido* Spuren der Bekanntheit mit ihnen zeigt.“ (J.Minor, *Novalis' Nachlaß* ..., in: ZfB, NF III,S.163f.). LOEBENS literarische Entwicklung stand anfangs ganz unter dem Eindruck von NOVALIS' Werk, besonders des *Ofterdingen*. Der schwärmerische Romantiker studierte in Heidelberg die Rechte (1806/7) und sammelte hier einen kleinen Kreis Gleichgesinnter um sich, den „Eleusischen Bund“, dem auch JOSEPH V.EICHENDORFF (Bundesname „Florens“) angehörte. EICHENDORFF hat sich später von diesen „Judendsünden“ distanziert, die Ideale und Tätigkeiten des Bundes in *Ahnung und Gegenwart* (12.Kapitel) karikiert. Später, 1816, versammelte LOEBEN die Brüder EICHENDORFF, NOVALIS' Bruder CARL V.HARDENBERG („Rostorf“), FOUQUÉ u.a. zur Herausgabe eines Almanachs *Die Hesperiden*, von dem allerdings nur ein Jahrgang erschien.

Guido gilt als LOEBENS „literarisch interessantestes Werk“ (G.Schulz), in dem er allerdings den „künstlerisch-intellektuellen Rang des Vorbilds“ nie zu erreichen vermochte. Der schwärmerische Romantiker wurde Ziel des Spotts der Gegner der Romantik, besonders bissig in *Der Karfunkel oder Klingklingel-Almanach* (Tübingen 1809).



Kleist,H.v. u.A.H.Müller. Anzeigen betreffend den Phöbus, 1807 ?
Dies. Phöbus, 1808.



KLEIST, HEINRICH VON UND ADAM HEINRICH MÜLLER. Anzeige betreffend den Phöbus, ein Journal für die Kunst, herausg. v. (Ohne Ort und Jahr, d.i. 1807 ?). 8°. (2) S.

[An der linken unteren Ecke montiert a.d. Innendeckel von:]

DIES. Phöbus. Ein Journal für die Kunst. Herausgegeben von ... Erster Jahrgang. Erstes Stück. Januar 1808. Mit einer Kupfertafel. Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner (1808). 4°. 56 S., (1) Bl. Illustr. Orig.-Umschlag. Leicht angestaubt, wenige kleine Randeinrisse, Ecken leicht knickspurig.

Zu 1) Erste Ausgabe (Sembdner 4b). – A.d. angeklebten Ecke faltig, sonst tadellos.

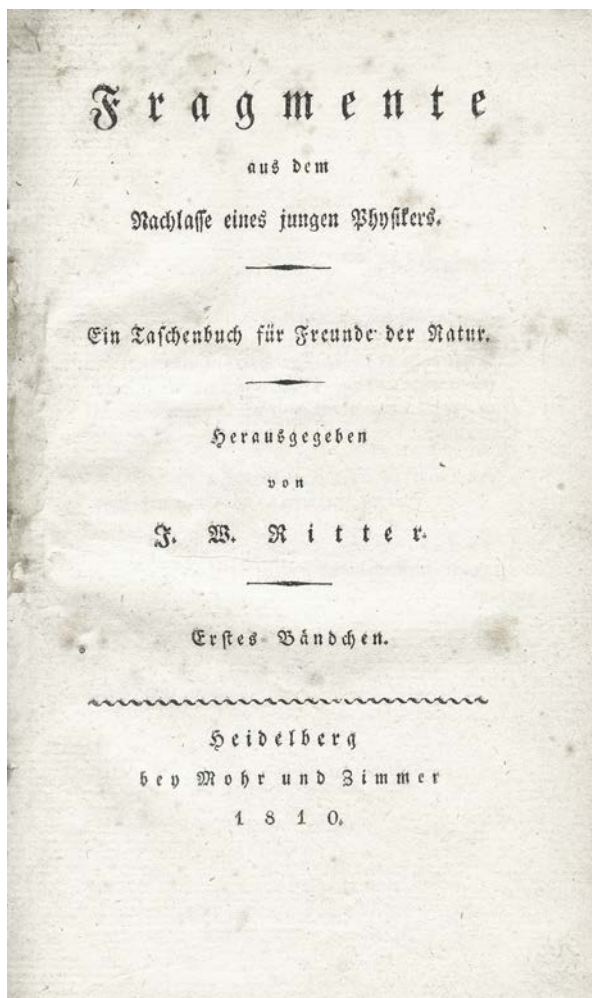
Zu 2) Erste Ausgabe des ersten Heftes

(Sembdner 4). – Schnitt leicht angestaubt. Stempel und Signatur a.d. Titelrückseite.

Zu 1) Außerordentlich selten; ich kann als Standort eines weiteren Exemplars lediglich das Cotta-Archiv in Marbach feststellen, wahrscheinlich handelt es sich hierbei um dasjenige, das KLEIST in seinem Brief vom 21.Dez. 1807 an COTTA erwähnt: „Aus inliegender Anzeige, der eine größere noch folgen wird, werden Sie den Plan dieser, in diesem Augenblick mit keiner andern ihrer Art wetteifernden Zeitschrift übersehen.“ Sembdner (Kleist-Bibliographie) schreibt: „Der Einzeldruck, der vor allem für die in Aussicht genommenen Mitarbeiter bestimmt war, wurde noch vor Erscheinen des 1. *Phöbus*-Heftes Ende Januar 1808 versandt. – Ein Exemplar war nicht aufzutreiben.“ Zu dem einzigen weiteren Exemplar im Handel, das ich nachweisen kann, schreibt F.Eggert (1976, Kat.114, No.222): „Das einzige bisher nachweisbare Exemplar dieses KLEIST-Textes konnte ich in meinem Katalog 83 anbieten. Seitdem ist mir kein weiteres Exemplar bekannt geworden bis zu dem vorliegenden. So darf man wohl uneingeschränkt sagen, daß es sich hierbei um ein Rarissimum der KLEIST-Literatur handelt, das KLEISTS Hoffnungen auf die literarische Bedeutung seiner Zeitung ebenso widerspiegelt wie die hoffnungslose finanzielle Lage des Unternehmens, welches er mit so großem Enthusiasmus zusammen mit ADAM H.MÜLLER begonnen hatte.“ Obwohl die *Anzeige* nicht öffentlich war, erregte sie wegen der vermeintlichen Arroganz der Herausgeber Aufsehen und Empörung.

Zu 2) Wohlerhaltenes Exemplar des ersten Heftes des *Phöbus*. Von KLEIST stammen die Beiträge: *Prolog* (S.3), *Organisches Fragment aus dem Trauerspiel Penthesilea* (S.5-33), *Der Engel am Grabe des Herrn* (S.38/9) und *Epilog* (S.[57]). Von A.H.MÜLLER: *Fragmente über die dramatische Poesie* (S.41-52), *Popularität und Mysticismus* (S.52/3) und *Über den schriftstellerischen Charakter der Frau von Stael-Holstein* (S.54-56). SCHILLERS Freund C.G.KÖRNER steuerte einen Beitrag bei: *Über die Bedeutung des Tanzes* (S33-38). Hervorzuheben ist der Erstdruck eines Gedichtes von NOVALIS *An Dorothee* (S.40), das den Herausgebern von O.H.V.LOEBEN aus dem Nachlass des Dichters mitgeteilt worden war (vgl. J.Minor, in: *ZfB*. NF III, S.164).

Kleist,H.v. u.A.H.Müller. Anzeigen betreffend den Phöbus, 1807 ?
Dies. Phöbus, 1808.





RITTER, JOHANN WILHELM. Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur. Erstes (- Zweytes) Bändchen. In einem Band. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer 1810. (2) Bll., CXXV, 228 S.; Titel, 269 S. Schwarz mar-morier-ter Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen.



Erste Ausgabe (Richter I.1.6; nicht bei Goedeke; Taschengoedeke S.416). – Erstes Titelbl. im Bug etwas geknittert, nur vereinzelt leicht stockfleckig. Exlibris „Richard M.Meyer“ a.d. Innen-deckel und „Eduard Erdmann“ a.d. Vorsatz, ebda alter Name „Dr.G.G.Binding“.

Sehr selten, in den letzten 30 Jahren verzeichnet das JAP nur zwei Exemplare (1985 u. 1996, jeweils in modernen Einbänden).

„RITTER ist Ritter. Wir sind nur Knap-pen“, schrieb NOVALIS, womit er sein und

seiner romantischen Freunde Verhältnis zu dem genialischen Naturforscher auf die knappste Formel brachte. RITTER war ein Mann nach dem Sinn der Frühromantiker: ein Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Kunst, ein sprachmächtiger Verkünder verborgener Zusammenhänge, dazu ein Bohemien und Autodidakt. ... Immer auf der Suche nach Analogien zwischen den Wissenschaften und nach der Ganzheit aller Lebensprozesse, fand RITTER in Jena .. Zugang zum Kreis der Frühromantiker, die in ihm einen genialen Kenner und Deuter der Natur begrüßten. FRIEDRICH SCHLEGEL feierte ihn in zwei Gedichten, und eine besonders enge Wahlverwandschaft verband ihn mit NOVALIS. Die Fragmente des NOVALIS standen Pate bei den aphorismenhaften, naturphilosophisch gestimmten Bruchstücken, die RITTER in sein Tagebuch einzutragen begann: literarische Ideenskizzen, aus denen er später seine letzte und berühmteste Veröffentlichung destillierte [die vorliegende].“ (K.Günzel, *Die deutschen Romantiker*, S.238). „Die von RITTER hinterlassenen 700 Fragmente ... sind von verschiedenen Seiten, besonders solchen, die ihm nicht besonders gewogen waren, NOVALIS zugeschrieben worden. Das trifft mit Sicherheit nicht zu ...“ (K.Richter, *Das Leben des Physikers J.W.Ritter*, S.46). NOVALIS „war von allen Beteiligten am frühromantischen Freundeskreis derjenige, der RITTER in der kurzen Zeit, die dafür zur Verfügung stand, am innigsten verbunden war.. Grundlage dafür war der geistige Gleichklang zwischen beiden.“ (ders., S.43). *Fragmente*, J.W.RITTERS (Samitz 1776 – 1810 München) am wenigsten fachwissenschaftliches Werk, entstand kurz vor seinem Tod. Es ist ein beziehungsreiches Zeugnis der Verbundenheit mit NOVALIS auch wegen der autobiographischen Aufzeichnungen in der „Vorrede des Herausgebers“, in denen er sich ausführlich des Freundes erinnert.





HAMMER (-PURGSTALL), JOSEPH VON. Der Diwan von Mohammed Schemseddin Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt. Erster (-Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1812 – 1813. (4) Bl., XLII S., (2) Bl. (Inhalt, Zwischentitel), 454 S., (1) Bl. (weiß); (2) Bl., 574 S. Halbpergamentbände (ca1860) mit Rückenschild. Leicht fleckig.

Erste Ausgabe (Goedeke VII,160,29; Rabenlechner S.121; nicht in den Sammlungen Borst u. Kippenberg). – Bd.1 teils etwas feuchdrandig am unteren Schnitt außerhalb des Textes. Goldschnitt.

JOSEPH VON HAMMER (Graz 1774 – 1856 Wien) hatte 1796 in WIELANDS *Teutschem Merkur* mit der Übersetzung eines türkischen Gedichts debütiert. Seine Beschäftigung mit HAFIS reicht in das Jahr 1794 zurück, als er den Grafen VON HARRACH, dem vorliegende Übersetzung gewidmet ist, im Persischen unterrichtet hatte. Als er 1799 als Dolmetscher der österr. Botschaft in Konstantinopel seinen Dienst antrat, begann er mit der vollständigen Übertragung des „Diwan“, die er bis 1806 weitgehend beendet hatte. Von da an erschienen Proben im *Merkur* und in COTTAS *Morgenblatt*, jedoch fehlte er weiter an Text und Kommentar, so dass die vollständige Buchausgabe erst im Frühjahr 1814 folgte. GOETHE las den *Diwan* im Juni und fühlte sich herausgefordert. „Schon im

vorigen Jahre waren mir die sämtlichen Gedichte HAFIS' in der VON HAMMERschen Übersetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgeteilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die deutsche Übersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung finden zu eigener Teilnahme.“ (*Tag- und Jahreshefte* 1815). Sein *West-östlicher Diwan* ist kongeniales Zeugnis dieser Teilnahme. „Wenn er auch in den Jahren bis zum Erscheinen des (*West-östlichen*) *Diwan* durch intensives Studium orientalischer Werke ... noch weitere orientalische Dichtungen ... kennenlernte und ihnen zahlreiche Motive entlehnte, so blieb doch HAFIS derjenige Dichter, dem er sich am tiefsten geistesverwandt fühlte, sein ‚Zwilling‘, mit dem er in eigenen Nachdichtungen wetteifern wollte.“ (KNLL 6,524). „In der Lyrik des HAFEZ hat die persische Dichtung einen ihrer höchsten Gipfel erreicht. ... Überall in HAFEZ' dichterischem Werk treten klar die Kennzeichen einer einzigartigen, überragenden Persönlichkeit hervor ... alles ist durchpult von einer schöpferischen Genialität, die in Hunderten von Gedichten die gleichen Themen immer wieder neu zu gestalten weiß. Die Grundstimmung der Gedichte ist die Heiterkeit des durchgeistigten Rausches, die, fern aller Dämonie, auch das Dunkle - den Schmerz der Vergänglichkeit, die Qualen der Trennung und der verschmähten Liebe – mit leichter Hand zur künstlerischen Form führt ...“. (Ebda 7,159f.).





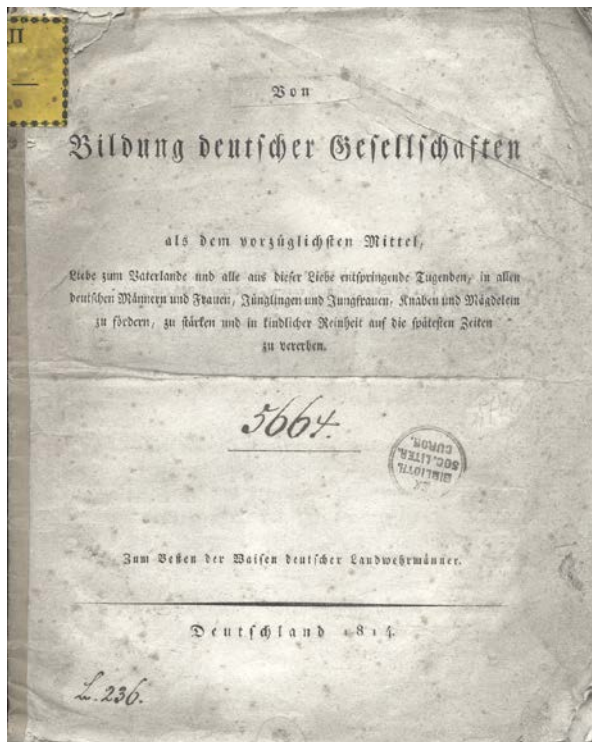
SCHÜTZE, JOHANN FRIEDRICH (!). Humoristische Reisen durch Mecklenburg, Hollstein, Dänemark, Ostfriesland etc. als Gegenstück zu Baggesens Humoristischen Reisen. Mit einem Titelkupfer („nach RAMBERG gestochen von ROSMÄSLER JUN. in Hamburg 1812“) und einem Kupfertitel. Hamburg, bey Gottfried Vollmer (1812). Front., (2) Bll., 356 S. Pappband d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel. Berieben, an Kapitalen und Ecken etwas bestoßen. Erste Ausgabe (nicht bei Goedeke [Joh. Friedrich Sch.; Goedeke IX,326,36],1. [Joh. Stephan Schütze : „... zwar fast allerorten ihm zugeschrieben, stammen aber von einem anderen Schütze.“]; nicht bei Kosch, Meusel usw.). – Etwas stockfleckig. Vorsatz mit Ausschnitt. Titelei auf Velin.

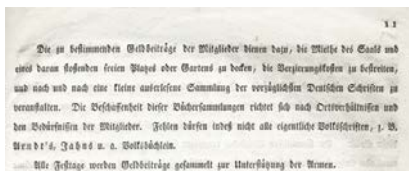


Erst in jüngster Zeit gelang es Th.Thode (*Wer schrieb Schützes Humoristische Reisen?* S.71 – 87, in: *Zwischen Zetteltkasten und Internet*, Eutin 2005) als den Verfasser dieser kulturhistorisch sehr interessanten Reisebeschreibungen den Sprachforscher und Theaterhistoriker JOHANN FRIEDRICH SCHÜTZE (1758 Altona 1810) zu identifizieren. Der Verleger VOLLMER hatte nach J.F.SCHÜTZES Tod 1810 die Autorschaft wohl bewusst im Unklaren gelassen, um bei den potentiellen Käufern die Assoziation zu dem seinerzeit sehr erfolgreichen JOHANN STEPHAN SCHÜTZE herzustellen. Dieser Strategie diene wohl auch die Verbindung im Titel zu BAGGESENS *Humoristischen Reisen*, die 1801 ebenfalls bei VOLLMER erschienen waren. Ergebnis dieser Manipulationen war, dass der wirkliche Verfasser wie auch der Inhalt des allerdings auch sehr seltenen Buchs bis in die Gegenwart unbekannt geblieben sind.

Enthalten sind vier Reisen des Verfassers zu unterschiedlichen Zeiten: die erste *Reise durch einen Theil von Mecklenburg-Schwerin* unternahm SCHÜTZE von Altona aus im Mai und Juni 1804; die zweite *Lustreise von ** nach Fehmarn* ist zeitlich nicht genau festzulegen (zwischen 1802 und 1805); die dritte *Lust- und Flugreise nach Ostfriesland* beschreibt tatsächlich eine Geschäftsreise, die SCHÜTZE von Januar bis August 1797 nach Ostfriesland führte; die vierte schließlich *Tagebuch einer Reise von Kiel nach Kopenhagen* sind die tagebuchartigen Aufzeichnungen des Studenten Schütze, die er während seiner Studienreise 1782 niedergeschrieben hatte. Allen gut lesbaren Beschreibungen gemein ist das Hauptaugenmerk, das SCHÜTZE auf das kulturelle Leben und die Theaterszene in den besuchten Gegenden richtete.

Schütze,J.F. Humoristische Reisen durch Mecklenburg, 1812.





In jedem, sowohl Männer als Frauenverein wird nur deutsch gesprochen, werden nur deutsche Schriften gelesen, nur deutsch die Spiele getrieben; Undeutsch Sprechende sollen Strafe.

Jede Versammlung wird eröffnet durch die Gesellschaft; Mündlicher Gedanke und Gehalt der Welt, der zu unser Deutschland vertritt mit dem Einklang der fremden Tyrannen, erhalte als fremde Jüten, hindere uns von fremden Zwänge, erhalte und möge in uns denken Sinn und jegliche deutsche Tugend und sich aus seinen Tugenden, Tugenden.

Am dreimaligen Fest mit der (dem Mair aufgeführten) Behauptung gegen die Erde, gibt das Fest zum Fest der Gesellschaft durch laute Feste, die den erhabenen Geist, die Deutschen bilden einen Kreis, indem sie gegenseitig durch Handreich ihre Verbindungen bezeugen.

Obwohl folgen Spiele, wie sie die Jahreszeit erlaubt; für die jüngeren Mitglieder Turnspiele (Kampfbewerbe) einzeln und in geschlossenen Reihen, Springbewerbe, Kunstspiele, Schwingbewerbe u. dgl.; Ballspiele, Schachspiele u. f. m.; für die älteren Mitglieder, Ringen, Reckspiele u. f. m.; Kartenspiele und alle Spiele um Geld oder Geldwerth sind eben Ausnahme unterliegt. Hierfür nehmen alle Mitglieder gemeinschaftlich Teil an den Wettbewerben; nemlich Schießen mit dem Bogen, mit dem Pistol, mit der Kugel und



Voss, Julius von (??). Von Bildung deutscher Gesellschaften als dem vorzüglichsten Mittel, Liebe zum Vaterlande und alle aus dieser Liebe entspringenden Tugenden, in allen deutschen Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mägdelein zu fördern, zu stärken und in kindlicher Reinheit auf die spätesten Zeiten zu vererben. Zum Besten der Waisen deutscher Landwehrmänner. Deutschland (d.i. Heidelberg, Winter) 1814. 4°. 23 S. Rückenbrochure d.Zt. Einzige Ausgabe (Weller, Druckorte I, S.215 und Nachträge S.28 [Weller merkt hier an „von J.v. Voss“]), darauf beziehen sich Holzst./Boh. IV,10597). – Ausenblätter angestaut, Ecken knitterig, a.d. Titel fehlt die untere Ecke, kurze Randeinrisse, Signaturmarke a.d. Rücken, Stempel a. Titel „Ex Biblioth. Soc. Liter. Curon.“.

Ein zugleich äußerst seltener, bemerkenswerter wie auch erschreckender Beleg der nationalen Begeisterung nach dem Ende der französischen Besetzung. Weller schreibt diesen utopischen Entwurf eines deutschen Gemeinwesens dem Berliner JULIUS VON VOSS zu, was angesichts des Textes äußerst unwahrscheinlich, geradezu absurd ist. Außer dem Namen „Voß“ als Verfasser eines vierzeiligen Gedichtzitats am Ende weist nichts auf den Satiriker hin. Der anonym gebliebene Autor, den der Verfasser der „Pastoralkorrespondenz“ (*Journal für Prediger*, 64.Bd., S.48 [1823]) offensichtlich kannte, aber leider nur „Prof.K.“ nennt (immerhin wohl Beleg genug für die Irrigkeit von Wellers Zuschreibung), liefert den alle nationalistischen Phantasien eines ARNDT und JAHN übertreffenden Entwurf eines Staatswesens, das den Wahnsinn der Hitleri erahnen läßt. Schon der o.g. Rezensent fand „in den meisten Vorschlägen nichts als – Erzeugnisse ... einer durch das Haschen nach Deutschthum erhitzten Phantasie ...“.





LUDEN, HEINRICH (HRSG.). Nemesis. Zeitschrift für Politik und Geschichte. Ersten Bandes Erstes Stück. (- Zwölften Bandes Viertes Stück). 48 Stücke in zwölf Bänden [d.i. alles, was erschien]. Mit zwölf wiederholten gestochenen Titelvignetten, fünfzehn Kupfern und zwei gestochenen, mehrfach gefalteten, flächenkolorierten Karten. Weimar, im Verlage des H.S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs 1814 – 1818. Gr-8°.

I: 555, (1) S.; **II:** 523, (1) S.; **III:** 655, (1) S.; **IV:** 652 S.; **V:** 608 S.; **VI:** 637, (1) S.; **VII:** 660 S.; **VIII:** 624 S.; **IX:** 635, (1) S.; **X:** 620 S.; **XI:** (1) Bl. „Nachricht an die Leser“, 642 S.; **XII:** 642 S.

Pappbände d.Zt. mit Rückenschild. Rücken gleichmäßig verblasst, nur leicht fleckig, Vergoldung an einigen Schilden oxydiert.

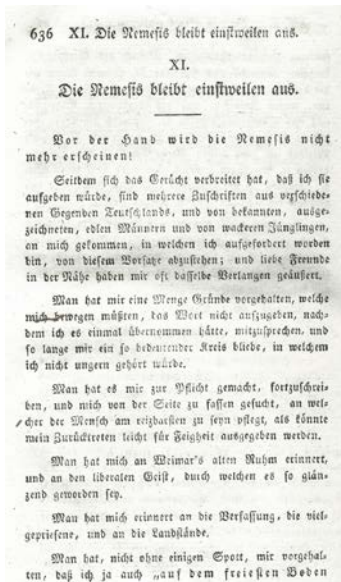
(Diesch 1583a; Kirchner 1888). – Teils etwas stockfleckig.

Vollständige Exemplare der *Nemesis*, der vielleicht wichtigsten politischen Zeitschrift der Epoche zwischen den Befreiungskriegen und der Restauration

zeit, sind außerordentlich selten. H.LUDEN (Lockstedt/Bremen 1778 – 1847 Jena) war 1806 an die Univ. Jena berufen worden und hatte hier maßgeblichen Anteil an der antinapoleonischen Haltung der Studentenschaft und übte großen Einfluss auf die in Jena besonders avancierten Burschenschaften aus. In seinen Vorlesungen forderte LUDEN die Einheit der Nation. „Das im Sinne der Romantik idealisierte deutsche Mittelalter diente ihm als Vorbild für eine konstitutionelle Monarchie mit landständischer Gesamtrepräsentation. Die Verfassung war ihm Gewähr für das Wohl des Volkes, für die Freiheit des einzelnen.“ (NDB 15, S.284). Als LUDEN im November 1813 bei dem zuständigen Minister GOETHE wegen der Gründung einer Zeitschrift vorsprach, die sich für die Befreiung von der französischen Herrschaft und die Einheit Deutschlands einsetzen wollte, „gab dieser die offizielle Auskunft, die Regierung habe nichts einzuwenden, denn ‚wir haben ja die Freiheit mit vielem Blute ruhmvoll erkämpft ... Was sollte uns die Freiheit, wenn wir sie nicht

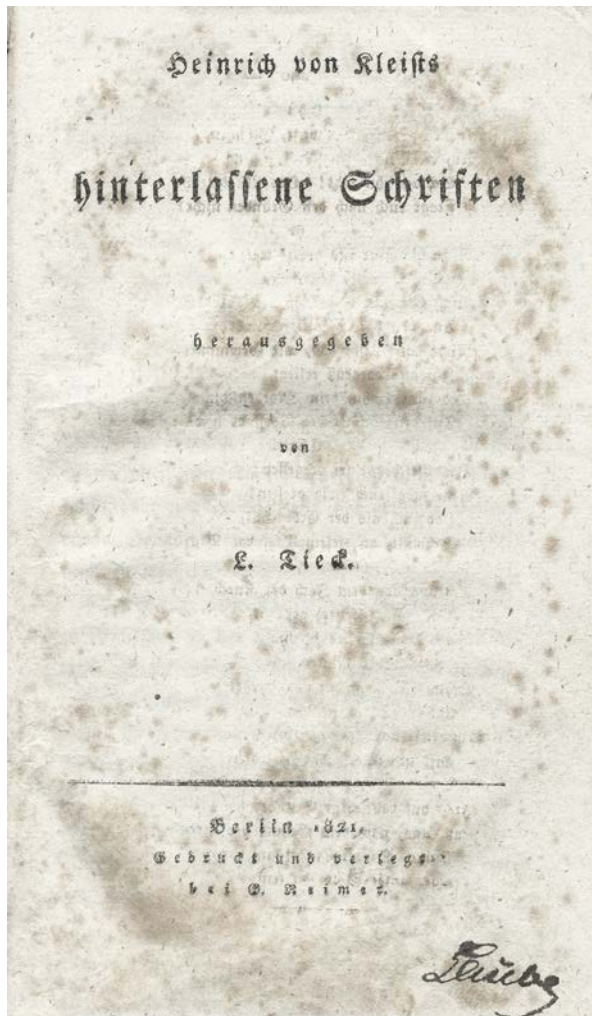


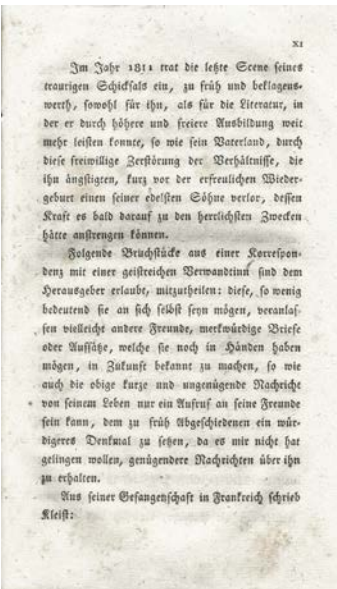
benutzen? Und gewiß sind wir am geneigtesten, sie durch Wort und Schrift zu benutzen ... Also wird die herzogliche Regierung Ihnen und BERTUCH [der als Verleger fungierte] ohne Zweifel vollkommen freie Hand lassen.“ (F.Schneider, *Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit*, S.202f.). Die liberale Verfassung im Großherzogtum Sachsen-Weimar, in der völlige Pressefreiheit garantiert war, ermöglichte LUDEN die Publikation einer Zeitschrift, vorliegender *Nemesis*, die in den folgenden Jahren zur Plattform der liberalen Bewegung wurde, oft gegen die Proteste und Interventionen restaurativer Regierungen in den Nachbarländern. Jena, dessen Universität einer der wenigen Plätze in Deutschland war, „wo sich eine gesamtdeutsche Bildungselite zusammenfand“ (H.F.Massmann) wurde durch die Herausgabe der *Nemesis* zu einem Zentrum der deutschen Publizistik, das europaweit Beachtung fand. Hier wurden die Themen unzensuriert ausgebreitet, die die Diskussion um die Neugestaltung Deutschlands beherrschten wie die Fragen einer gesamtstaatlichen Verfassung, die Forderungen nach bürgerlichen Freiheiten, die Einschränkungen der Pressefreiheit, die bürgerliche Gleichstellung der Juden u.a.m. „Wie zu erwarten, begann damit auch hier, nicht unähnlich dem Kampf HARDENBERGS um den *Rheinischen Merkur*, das szenenreiche Schauspiel stürmischer Proteste durch beleidigte Nachbarn. Am schwierigsten wurde die Situation nach dem Wartburgfest [18.10.1817]. Die dort vorgenommenen Bücherverbrennungen erschienen als Feuerzensur der Zensurfreien, als Intoleranz der Tolerierten. KARL AUGUST wehrte jedoch mit Geschick ab.“ (Schneider a.a.O. S.207). Nicht lange danach ließ ein Skandal um die *Nemesis* den Großherzog aber um sein kleines Herzogtum fürchten. Das Ende der *Zeitschrift* kündigte sich an, „als zum Jahresende 1817 [des russischen Konsuls] KOTZEBUE Bericht an den Za-



ren über das literarische Treiben speziell in Weimar und Jena LUDEN in die Hände kam und in seiner *Nemesis*, jetzt buchstäblich strafende Gerechtigkeit, ans Licht gebracht wurde, zudem *Isis* und *Volksfreund* sich als Multiplikatoren anschlossen. Nach Preußen und Österreich war nunmehr auch Russland gegen Weimars politische Libertins aufgebracht, die Entlarvung des doch völlig harmlosen ‚Spions‘ KOTZEBUE, der als russischer Staatsrat – nicht anders als jeder Konsul heutzutage – zu derlei Lageberichten verpflichtet war, machte Furore in halb Europa. Weimars Regierung, in Furcht und Schrecken über den Fortbestand des Landes versetzt, überzog die drei Herausgeber LUDEN, OKEN [Hrsg. der *Isis*] und L.WIELAND [C.M.WIELANDS Sohn, Hrsg. des *Volksfreund*] hastig mit Prozessen, die durch mehrere Gerichtsstellen gingen und, ein Jahr nach LUDENS Zündung der Mine, mit Freisprüchen durch das Oberappellationsgericht zu Jena endeten.“ (W.Rothe, *Der politische Goethe*, S.182f.). Im letzten erschienenen Heft geht LUDEN im vorletzten Stück ausführlich auf die Verhandlung vor dem Schöppengericht in Leipzig ein (dem gleichen übrigens, das 1698 CHR.THOMASIIUS, dessen Biographie LUDENS Erstveröffentlichung war, zu „gefänglicher Haft“ verurteilt hatte) mit dahingehörriger Korrespondenz und Aktenstücken (*Behandlung der Schriftsteller in Teutschland.*), um in dem letzten Artikel *Die Nemesis bleibt einstweilen aus* mit dem Empfinden eines „souveränen Ekels“ den erstarkenden restaurativen Tendenzen gegenüber seinen Rückzug zu begründen. Etlichen Stücken sind mit eigener Paginierung und eigenem Titelblatt zahlreiche Hefte *Allgemeiner typographischer Monats-Bericht* ... beigegeben, in denen neben den üblichen Verlagsanzeigen und –ankündigungen umfang- und aufschlussreich über die Situation des Verlagswesens in Deutschland und speziell über den Büchernachdruck berichtet und diskutiert wird.





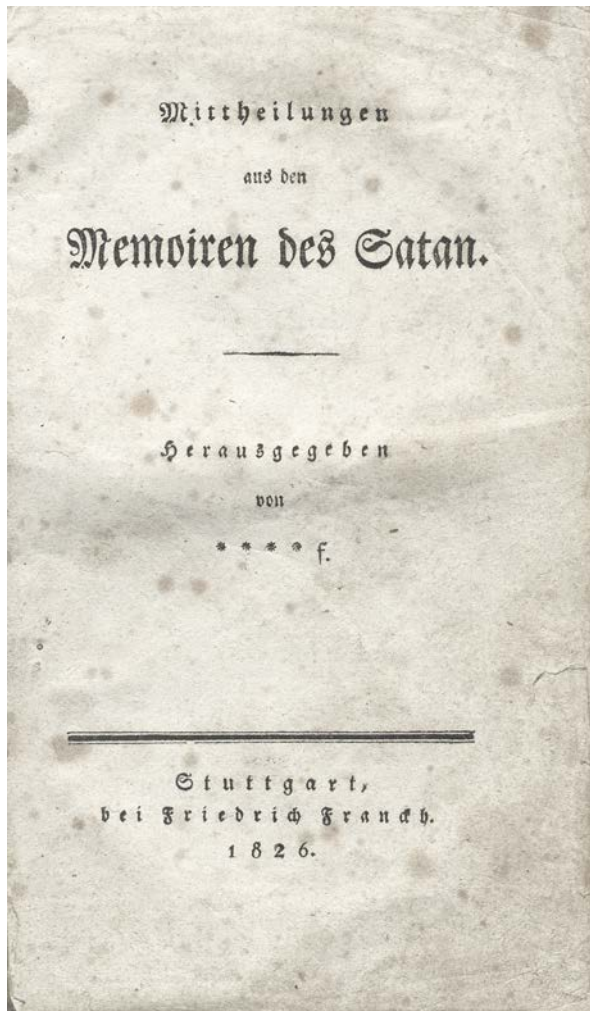


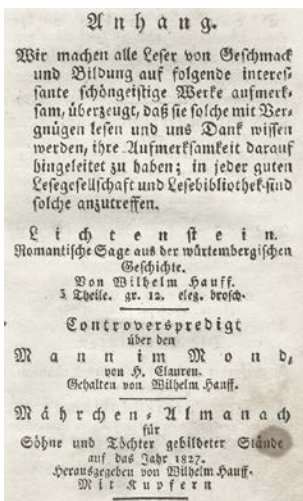
KLEIST, HEINRICH v. Hinterlassene Schriften herausgegeben von L(UDWIG) TIECK. Berlin, Gedruckt und verlegt bei G.Reimer 1821. Gr-8°. LXXVIII, 290 S. Marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Berieben, Ecken bestossen.

Erste Ausgabe (Sembdner 33; Goedeke VI,103,12). – Etwas stockfleckig, vorderer Vorsatz herausgetrennt. Zeitgenöss. Name a.d. Titel „Laube“.

"Im literarischen Leben seiner Zeit hat KLEIST eine untergeordnete Rolle gespielt. Sein Werk war auf dem Buchmarkt, auf der Bühne und in der literarischen Kritik nur wenig präsent." (Killy 6,S. 378). Erst durch die vorliegende Sammlung und die 1826 ebenfalls von TIECK herausgegebenen *Gesammelten Schriften* setzte eine gewisse Breitenwirkung ein. Dies ist nicht zuletzt der umfangreichen Vorrede TIECKs zu verdanken, die wichtig für das Verständnis der enthaltenen Stücke war und noch heute eine der wichtigsten Quellen für die Kenntnis von KLEISTs Leben ist. "TIECKs Ausgabe enthält Erstdrucke des *Prinzen von Homburg* und der *Hermannsschlacht*; unveröffentlicht waren auch das Sonett an die Königin von Preußen, die Gedichte an Franz den Ersten, Palafox und den Herzog Carl sowie die Brieffragmente 'aus einer Korrespondenz mit einer geistreichen Verwandtinn' (MARIE VON KLEIST) in der Vorrede. Die Herausgabe des Nachlasses hat sich über fünf Jahre hingezogen. TIECK war dabei von SOLGER, FERDINAND HARTMANN, JOHANNA VON HAZA, WILHELM VON SCHÜTZ und MARIE VON KLEIST unterstützt worden." (Sembdner). "TIECKs Name bleibt bis heute mit den Erstausgabe von NOVALIS, MALER MÜLLER, KLEIST und LENZ engstens verbunden und nimmt in der Rezeptionsgeschichte dieser Dichter

eine besondere Stellung ein. ... Schließlich lassen sich Verbindungen herstellen ... zwischen KLEISTs Geschichtsdramen (TIECK schätzte sie besonders) und der angestrebten Erneuerung eines Nationaltheaters." (Paulin, Metzler S.106f.).



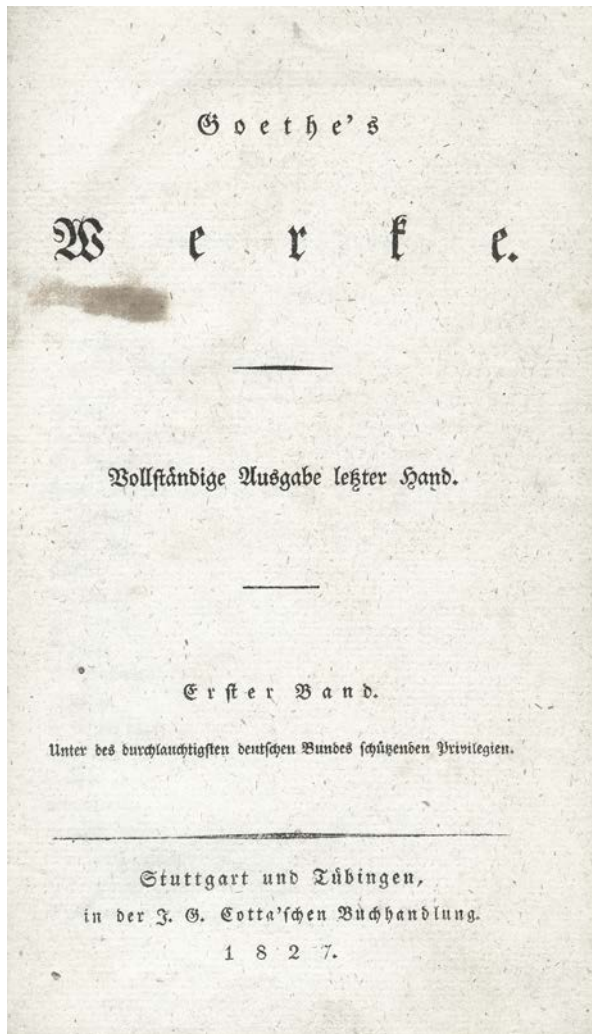


HAUFF, WILHELM. Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. Herausgegeben von ****f [Bd.2:] Wilhelm Hauff. (Erster -) Zweiter Theil. In zwei Bänden. Stuttgart, [Bd.1:] bei Friedrich Franckh [Bd.2:] bei Gebrüder Franckh 1826 – 1827. Kl-8°. (2) Bll., 224 [r.: 324] S., (4) Bll. „Anhang“ [Verlagsanzeigen]; (2) Bll., 312 S., (2) Bll. „Anhang“. Marmorirte Pappbände d.Zt. mit Rückenschild. Gelenke etwas berieben, a.d. Kapitalen etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedekes IX, 194,2 u. 205,15). – Titel des ersten Bands etwas knitterig und mit kleinem Randeinriß, papierbedingt leicht gebräunt, etwas stock- und braunfleckig.

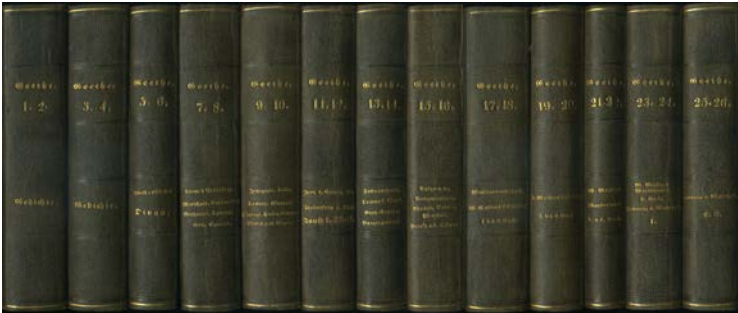
W.HAUFFS (1802 – 1827) erster Roman war sofort ein riesiger Erfolg. HAUFF hatte den Publikumsgeschmack analysiert und seinen Roman daraufhin konzipiert: „Ich fand, daß etwas Mutterwitz nebst leichter, charakterisierender Erzählung vielleicht nicht ohne Wirkung seyn würden, es drängte mich über manches mich auszusprechen, ich suchte und fand zu diesen Bemerkungen einen passenden Titel (ein wesentlicher

Theil eines Buches in unserer Zeit) und so entstanden die Memoiren des Teufels.“ Ein übriges tat die eingehende Besprechung durch WOLFGANG MENZEL in der Literaturbeilage des *Stuttgerter Morgenblatts* (2.Sept.1825). die erste Auflage war innerhalb von wenigen Wochen vergriffen. Nachdem HAUFFS Name durch den Streit mit dem Erfolgsautor H.CLAUREN bekannt geworden war, erschien der zweite Teil 1827 dann nicht mehr anonym.



Goethe, J. W. v. Werke, 1827 - 1842.

Sechszehn Tafeln zu Goethe's Farbenlehre, 1842.



GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Erster (- Sechzigster) Band. In 30 Bänden. Mit einer Kupfertafel in Bd.51 und sechs gefalteten Tabellen. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1827 – 1842. 8°. Im Aussehen langnarbigen Maroquins strukturierte, schiefergraue Halbleinenbände d.Zt. mit vergoldeten Rückentiteln und –linienvergoldung a.d. Kapitalen. [Mit:] **MUSCULUS, CHRISTIAN THEODOR.** Inhalts- und Namen-Verzeichnisse über sämtliche Goethe'sche Werke nach der Ausgabe letzter Hand und dem Nachlasse ... unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars Dr.RIEMER. Ebda 1835. 8°. Etwas abweichender Halbleinenband d.Zt. mit Rückenvergoldung. [Dazu:]

SECHSZEHN TAFELN ZU GOETHE'S FARBENLEHRE und Siebenundzwanzig Tafeln zu Dessen Beiträge zur Optik nebst Erklärung. Als Nachtrag für die Besitzer von Goethe's sämtlichen Werken zu allen erschienenen Ausgaben. Mit fünfundzwanzig Tafeln, davon achtzehn teilkoloriert. Ebda 1842. 4°. (1) Bl. bedruckter Vorderumschlag mit dem Titel, 24 S., (1) Bl. Zwischentitel. Im Aussehen körnigen Maroquins strukturierter, blindgeprägter, blaugrauer Leinenband d.Zt. Wenige Ecken der Werke leicht bestoßen, Decken von Bd.1/2 etwas berieben. Decken des Registerbands etwas berieben, Vergoldung oxydiert. Tafelband leicht berieben. Insgesamt kein „prächtiges“ Exemplar aber sehr gepflegt und wohlgehalten; da jeweils der Inhalt der einzelnen Bände a.d. Rücken genannt ist, sehr benutzerfreundlich.

Goethe,J.W.v. Werke, 1827 - 1842.

Sechszehn Tafeln zu Goethe's Farbenlehre, 1842.



Die zur Unterscheidung von der Taschenausgabe im kleinen 12°-Format oft als „Großoktav“-Ausgabe bezeichnete Variante der Ausgabe letzter Hand (Hagen 24, 24a [Musculus] und 24c [Tafelband]). – Bde.1-55 auf Schreib-, 56-60 auf Velinpapier. Bde 41 – 60 mit den zweiten Titeln „Nachgelassene Werke“. Titel von Bd.1 leicht fleckig, sonst nur ganz vereinzelt leicht stockfleckig. Register- und Tafelband leicht fleckig. Insgesamt ein bemerkenswert sauberes Exemplar.

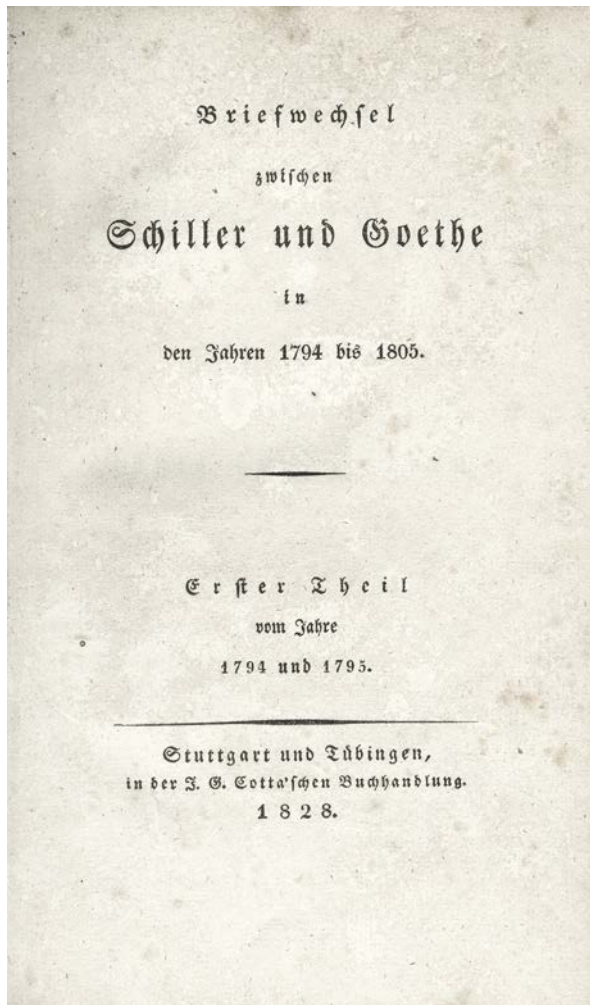
Mit dem als Supplement nicht zum eigentlichen Lieferumfang gehörigen und nur ganz ausnahmsweise beigegebenen Tafelband mehr als vollständiges Exemplar der seltenen großen Ausgabe, die in nur 3200 Exemplaren (gegenüber ca 17 000 der Taschenausgabe) gedruckt wurde, davon 400 auf Schreibpapier und 300 auf Velin (nach Fischer, Cotta 1770. Das Verzeichnis reicht nur bis 1832; angesichts der Seltenheit der letzten fünf Bände der *Nachgelassenen Schriften* dürfte deren Auflage noch erheblich geringer sein). Die „Ausgabe letzter Hand“ wurde gründlich vorbereitet, von GOETHE selbst und einem Stab von Mitarbeitern, einer „kompetenten Mannschaft, die leidenschaftlich bei der Arbeit war, hingebungsvoll, als ginge es um die eigene Sache.“ (Unsel'd S.513). Alle aufzunehmenden Texte wurden einer Revision unterzogen, diese wurde gegenüber der Taschenausgabe bei dieser Vorzugsausgabe von „GÖTTLING, in geringerem Maße von GOETHE noch einmal überprüft“ (Hagen). Zusammen mit dem handschriftlichen Nachlass ist sie nach wie vor Grundlage aller modernen Ausgaben. Besonders bedeutsam ist sie wegen der endgültigen Fassung des ersten Teils des *Faust* im 12. Band und des Erstdrucks von dessen zweitem Teil in Bd.41, dem ersten Nachlassband. Erstmals sind alle Teile der Beschreibung von GOETHEs Italienreise gedruckt, erstmals auch die definitive Fassung von *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. Die Bedeutung, die GOETHE dieser letzten Sammlung seiner Werke beimaß, äußert sich auch in dem langwierigen Bemühen, Privilegien gegen den Nachdruck von allen deutschen Ländern zu erhalten. Die Gesamtauflage der Ausgabe letzter Hand betrug bis zu 20 000 Exemplaren. Von den darin enthaltenen ca3000 Exemplaren der vorliegenden großen Version konnten zu GOETHEs Lebzeiten nur ca 1400 abgesetzt werden. Auf GOETHE selbst geht die Forderung nach einer repräsentativen Teilaufgabe zurück, der, „COTTAS Begriff des ‚NationalDenkmals‘ aufgreifend [meinte], die neue Ausgabe dürfe man ‚ohne Anmaßung eine National-Angelegenheit nennen‘, sie solle deshalb nicht nur als Taschenausgabe, sondern auch ... Ausgabe in Oktav vorliegen.“ (Unsel'd S.545).

Goethe,J.W.v. Werke, 1827 - 1842.

Sechszehn Tafeln zu Goethe's Farbenlehre, 1842.



Goethe,J.W.v. Werke, 1827 - 1842.
Sechszehn Tafeln zu Goethe's Farbenlehre, 1842.

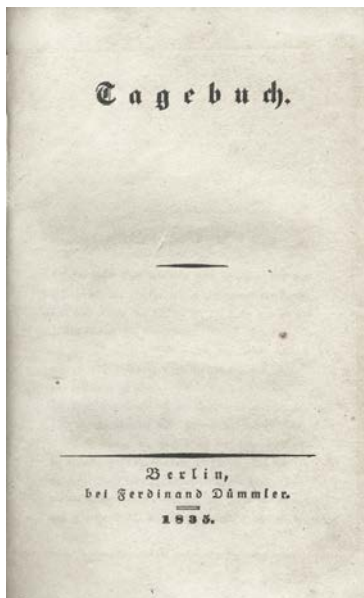
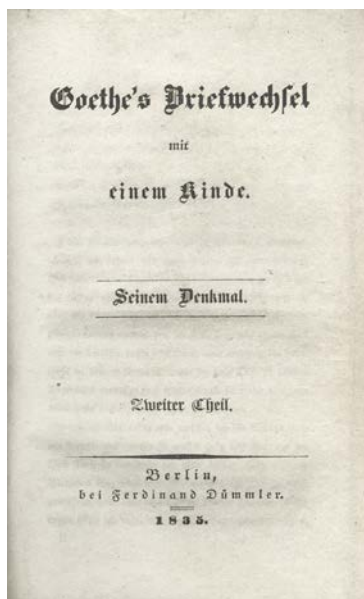
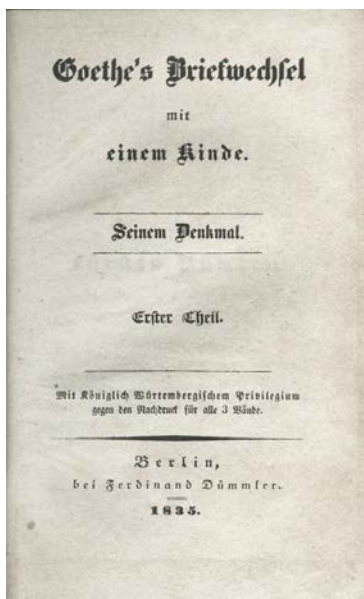




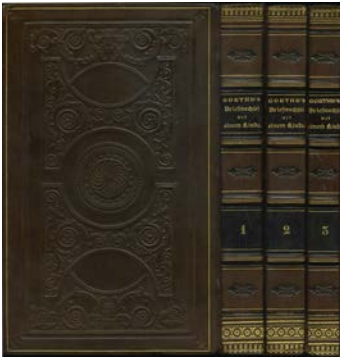
GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON (HRSG.). Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Erster (- Sechster) Theil. In drei Bänden. Stuttgart und Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1828 – 1829. (5) Bll., 290 S.; Titel, 306 S.; Titel, 400 S.; Titel, 404 S., (1) weißes Bl.; Titel, 352 S.; Titel, 318 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Ecken etwas bestoßen, leicht berieben.

Erste Ausgabe (Hagen 512; Goedeke IV/II, 689,1); Hirzel A419; Kippenberg I,635; Fischer, Cotta 1799 u.1907). – Auf Velin gedruckt. Teils leicht stockfleckig. Mit der oft fehlender Widmung GOETHES an den König von Bayern (4 Bll.) am Anfang von Bd.1 gebunden. Lt. Fischer betrug die Auflagenhöhe ca3000 Exemplare, davon wurden zwischen 250 und 275 auf Velin gedruckt.

„Der Briefwechsel, den SCHILLERS Bitte um literarische Beiträge für die zu gründenden *Horen* eröffnet und dem erst SCHILLERS Tod ein Ende setzt, stellt ein einzigartiges Dokument der deutschen Literaturgeschichte dar. In ihm begegnen sich zwei nach ihren physischen und psychischen Anlagen antipodische Individualitäten, deren jeweils spezifische innere Gestalt sich in solcher Reinheit darstellt, daß das Individuum zum geistigen Typus, das Einmalige exemplarisch – mit einem Wort GOETHES ‚musterhaft‘ – wird.“ (KNLL 6,449).



Arnim,B.v. Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde, 1835.
Dies. Tagebuch, 1835.

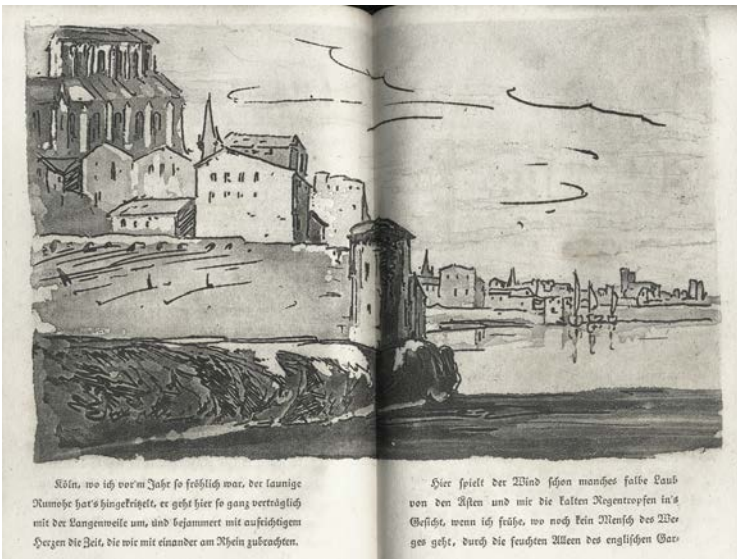


ARNIM, BETTINE VON. Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal. Erster (- Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Mit zwei Stahlstichen (C.Funke sc.) und einer doppelseitigen Aquatintaradierung (nach C.F.Rumohr). Berlin, bei Ferdinand Dümmler 1835. Front., (6) Bll., XII, 356 S.; Front., Titel, 324 S. [Dazu:]

DIES. Tagebuch. Mit einem Stahlstich (C.Funke sc.). Ebda 1835. Front., Titel, 243, (1) S. Zusammen in drei einheitlichen Lederbänden d.Zt. mit zwei Rückenschilden und -vergoldung, vergoldeten Deckelfiletten, Rückenblindprägung und ganzflächiger Deckelblindprägung. An den Gelenken berieben, Ecken etwas bestoßen.

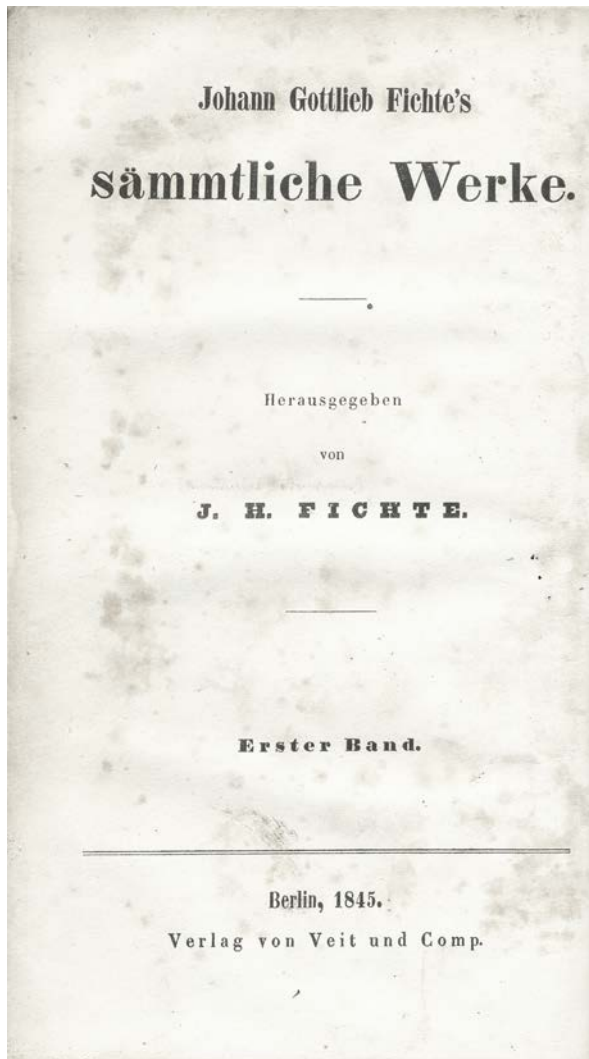
Erste Ausgabe (Mallon 11a-c). – Nahezu fleckfrei auf besserem Papier. Zeitgenöss. Name a.d. weißen Vorsatz „C.Brunck“. Marmorierte Vorsätze.

Aufwendig gebundenes und wohlgehaltenes Exemplar dieses „literarischen Monuments ihrer Verehrung für GOETHE“. BETTINE V. ARNIMS (Frankfurt/M. 1785 – 1859 Berlin) „Briefwechsel“ erntete bei den Zeitgenossen damals fast durchweg begeisterte Zustimmung ... Der sonst eher zurückhaltende JACOB GRIMM urteilte 1835: „Es gibt kein anderes Buch, das diesen Briefen in Gewalt der Sprache wie der Gedanken an die Seite zu setzen wäre.“ (KNLL 1,729). Erst zur zweiten Auflage 1837 wurde das *Tagebuch* als „Dritter Theil“ bezeichnet.



Arnim,B.v. Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde, 1835.

Dies. Tagebuch, 1835.





FICHTE, JOHANN GOTTLIEB. Sämtliche Werke. Herausgegeben von I(MMANUEL) H(EINRICH) FICHTE. Erster (- Achter) Band. In acht Bänden. Berlin, Verlag von Veit und Comp. 1845 – 1846. Gr-8°. Halblederbände (um 1878) mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldeter Besitzernamen a.d. Decken „A.J. Balfour“. Etwas berieben, Rücken etwas fleckig, Ecken etwas bestoßen.

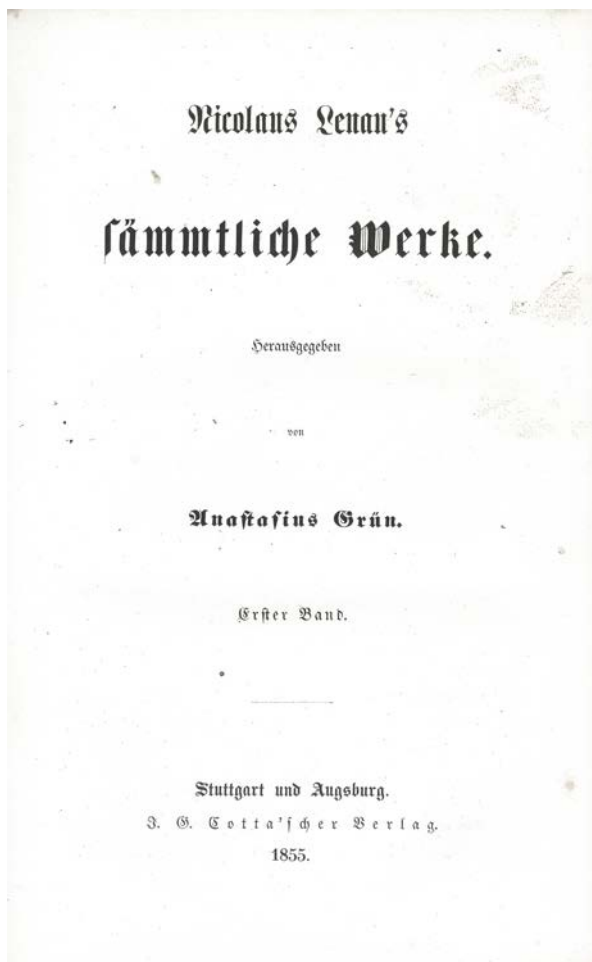
A.J. BALFOUR, WHITTINGHAME, 1878

Erste Ausgabe (Ueberweg I,343). – Teils stockfleckig, Stempel a.d. Einzeltiteln „Bücherei der Luftkriegsakademie“.

Diese erste Sammlung der Werke J.G. FICHTES (Rammenau 1762 – 1814 Berlin), eines „Hauptvertreters des sogenannten deutschen Idealismus“ wurde von seinem Sohn, der als „einer der bedeutendsten Vertreter spätidealistisch-theistischen Denkens“ (Volpi) gilt, herausgegeben. „Eine fruchtbare Auseinandersetzung mit [J.G.]

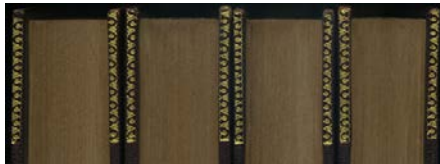
FICHTE findet sich besonders bei SCHELLING und HEGEL. Die Wirkung der Philosophie FICHTES findet sich namentlich in der Romantik, der Lebensphilosophie, folgenreich auch in der Entwicklung des deutschen Nationalgedankens ...“ (Volpi I,S.484). – Ein eigenartiges Schicksal bestimmte den Weg dieser Bücher. Das vorliegende Exemplar hat ARTHUR JAMES BALFOUR (Whittinghame/Schottland 1848 – 1930 Woking/Surrey) für seine Bibliothek binden lassen. BALFOUR bekleidete in seiner langen politischen Karriere herausragende Ämter, darunter das des Premierministers 1902. Dauerhaft verbunden bleibt sein Name mit der nach ihm benannten Deklaration, in der sich Großbritannien 1917 verpflichtete, für die Gründung des Staates Israel einzutreten. Wie und aus welchem Vorbesitz die Bücher 1940 ausgerechnet in die „Luftkriegsakademie Berlin-Gatow“ kamen, kann ich nicht klären, auch mangels weiterer Einträge.

Fichte, J.G. Sämtliche Werke, 1845 - 1846.





LENAU, NICOLAUS. Sämmtliche Werke. Herausgegeben von ANASTASIUS GRÜN. Erster (- Vierter) Band. In vier Bänden. Mit einem Portrait in Stahlstich (C.MAHLKNECHT nach STAUB). Stuttgart und Augsburg, J.G.Cotta'scher Verlag 1855. Gr-8°. **I:** Front., XCVI, 372 S.; **II:** VIII, 452 S.; **III:** IV, 416 S.; **IV:** VI, 396 S. Auberginefarbene Maroquinbände d.Zt. mit Rückenvergoldung und -prägung, doppelte vergoldete Deckel-fileten und -borduren, ungewöhnliche Kantenvergoldung. Rücken gleichmäßig etwas ausgefärbt, leicht berieben.



Erste Ausgabe (Rabenlechner I,68; Wilpert/G.² 12; Hirschberg S.48). – Einzelt leicht fleckig. Auf schneeweißem Velin. Kartonstarke weiße Glanzpapiervorsätze, diese im Rand leimfleckig. Vermutlich eine Vorzugsausgabe.

Bemerkenswert aufwendig gebundenes Exemplar der ersten Werkausgabe N.LENAU (Lenauheim bei Temesvar 1802 – 1850 Oberdöbling bei Wien), herausgegeben und mit der ersten Biographie des Verfassers versehen von seinem Freund ANASTASIUS GRÜN.

Lenau,N. Sämmtliche Werke, 1855.